Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

109 (11.5.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. IV. 3380.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 109 — **Samstag, den 11. Mai 1935** — **106. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Auf der Nord-Süd-Linie ist die Teilstrecke Augsburg—Nürnberg im elektrischen Verkehr eröffnet worden.

*

Der französische Außenminister Laval ist am Freitag früh in Berlin durchgefahren und abends in Warschau eingetroffen.

*

Der Kaiser von Abessinien hat in einer Unterredung die allgemeine Mobilmachung in Aussicht gestellt.

*

Die Begegnung Schuschniggs mit Mussolini in Florenz findet am heutigen Samstag statt.

*

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist auf der Rückfahrt von Rio de Janeiro am Freitag in Pernambuco gelandet und hat die Heimfahrt zum Bodensee angetreten.

*

Der türkische Staatspräsident Kemal Atatürk hat anläßlich des Parteitages der Republikanischen Volkspartei in einer Rede die türkisch-russische Freundschaft betont und die Forderung auf Befestigung der Dardanellen.

*

Am Vorabend der Eröffnung der Reichsausstellung „Frau und Volk" in Düsseldorf fand ein Begrüßungsabend statt, in dessen Verlauf Reichsleiter Alfred Rosenberg das Wort ergriff.

*

Der 58jährige Herzog von Manchester wurde wegen Vorspiegelung falscher Tatsachen und Betrugsversuchs zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

*

Der bekannte Südpolarforscher Admiral Byrd wurde am Freitag von Präsident Roosevelt nach seiner Rückkehr in die Heimat feierlich begrüßt.

*

Die „Koblenzer Volkszeitung" vom 10. Mai 1935 ist wegen Verächtlichmachung der Gauleitung beschlagnahmt worden.

Dr. Frick über die Frauenarbeit

Düsseldorf, 10. Mai. Der Reichs- und preußische Minister des Innern, Dr. Frick, gewährte einem Mitglied der Berliner Schriftleitung der „Rheinischen Landeszeitung" aus Anlaß der Eröffnung der Ausstellung „Frau und Volk" in Düsseldorf eine Unterredung. Dr. Frick äußerte sich über die Frage der Frauenarbeit. Er sagte: In der Deutschen Arbeitsfront allein sind mehr als 11 Millionen werktätige Frauen zusammengefaßt. Fast zwei Fünftel aller Erwerbstätigen sind Frauen. Nach dem Weltkrieg ist die Frauenarbeit gewaltig gestiegen: Die Not der Nachkriegszeit hat Tausende von Frauen gezwungen, anstelle ihres Mutterberufes oder neben ihm einem Erwerb nachzugehen. Das ist vielfach eine Ursache von schlimmsten Folgen für die Familie und für die Frauen selbst geworden. Der ureigentlichste Beruf der Frau ist es nun einmal, als Mutter und Erzieherin der Kinder dem hohen Dienst an der Nation zu obliegen. Der Nationalsozialismus will daher die Frau in weitestmöglichem Umfange wieder der Familie zurückgeben. Darum hat die Reichsregierung bei allen Steuermaßnahmen, bei den Ehestandsdarlehen, bei der Besoldung ihrer Beamten, Angestellten und Arbeiter immer darauf Rücksicht genommen, die Lebenslage der Familien so zu gestalten, daß die Frauen nicht gezwungen werden, einem Beruf nachzugehen, sondern sich voll und ganz der Familie widmen können. Auf dem Gebiete wird noch unendlich viel zu leisten sein. Ueber das Ziel aber, die Frauen der Familie wieder zurückzugeben, sind wir uns völlig im klaren und arbeiten Tag für Tag an seiner Verwirklichung. Ich bin überzeugt, daß die Mißstände auf dem Gebiete der Frauenarbeit mit der Zeit völlig verschwinden werden. Die Reichsregierung strebt diesem Ziele unentwegt zu. Die Voraussetzung dazu heißt: Schaffung eines größeren Lebensspielraumes für die Familie. Diesem Ziele gilt der ganze Kampf der Regierung und letzten Endes alle ihre Maßnahmen. Allerdings wird es immer eine Anzahl Berufe geben, die ihrem ganzen Wesen nach den Frauen vorbehalten bleiben. Das sind aber auch Berufe, die weder soziale noch andere Schäden im Leben der Frau verursachen, Berufe, die ihnen zukommen und vorbehalten bleiben.

Ausreise des Schnelldampfers „Scharnhorst"

Bremen, 10. Mai. Die „Scharnhorst", das neueste Schiff im Ostasien-Expreßdienst des Norddeutschen Lloyd, ist Freitag 17 Uhr von Bremerhaven aus zu seiner Lotsenausreise nach Ostasien in See gegangen. Das Schiff ist voll besetzt. Eine große Menschenmenge war auf der Columbus-Kaje erschienen, die an der Ausreise des neuesten Schiffes der deutschen Handelsflotte und an der Abfahrt des Lloydschnelldampfers „Europa", der am gleichen Tage nach Amerika in See ging, lebhaften Anteil nahm.

Strecke Augsburg—Nürnberg elektrisch

Nürnberg, 10. Mai. Am 10. Mai eröffnete der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Dr. Dorpmüller, den elektrischen Betrieb auf der Strecke Augsburg—Nürnberg. Mit der Elektrifizierung der Strecke Augsburg—Nürnberg ist der zweite Abschnitt der zukünftigen elektrischen Nord-Süd-Linie Berlin—Nürnberg—München vollendet. Zugleich ist die durchgehende elektrische Verbindung zwischen Berlin und Rom ihrer Verwirklichung ein weiteres Stück nähergekommen. Nach zweijähriger Bauzeit kann diese größte der für die Elektrifizierung vorgesehenen Strecken mit Beginn des Sommerfahrplans 1935 den elektrischen Betrieb aufnehmen. Die vorbereitenden Arbeiten setzten bereits im Mai 1933 ein. Sie umfaßten eine große Zahl bautechnischer Arbeiten, die sich auf die ganze Länge der 137 Kilometer langen Strecke ausdehnten. Im ganzen mußten 446 Kilometer Gleise mit Fahrleitung versehen werden, deren Form mit Rücksicht auf die hohe Geschwindigkeit von 160 Stundenkilometer besonders auszubilden war. An neuen Zugkräften waren erforderlich 11 Schnellzugslokomotiven mit 120 Kilometer-Stunden, 16 Personenzugs- und Güterzugslokomotiven mit 90 Kilometer Stundengeschwindigkeit, ferner wurden beschafft 10 zweiteilige Wechselstromtriebwagen für 160 Kilometer Höchstgeschwindigkeit. Von den Gesamtkosten mit rund 34 Millionen RM. entfallen 62 v. H. auf die Aenderung bestehender und die Schaffung neuer ortsfester Anlagen, auf die Beschaffung neuer Triebfahrzeuge 38 v. H. Die elektrotechnische Großindustrie ist hierbei nur mit einem Drittel beteiligt und hat zahlreiche Aufträge an ihre Unterlieferer weitergegeben. Die übrigen zwei Drittel treffen auf die sonstigen Industrie- und Gewerbezweige sowie auf Unternehmer mit fast 50 Gruppen. An über 550 Firmen wurden größere Aufträge erteilt und 490 000 Arbeitslosen-Tagewerke werden nach Durchführung der Restarbeiten geleistet sein. Zur Finanzierung der Baumaßnahmen hatte der bayerische Staat 1933 ein Darlehen von 6 Millionen RM. gewährt, die bayerische Gemeindebank Schatzanweisungen in der Höhe von 10 Millionen RM. übernommen. Die Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten AG. Berlin stellte ein Darlehen von 2 Millionen, die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung eine Grundforderung von über 3 Millionen RM. zur Verfügung. Der Rest, insbesondere die Kosten der Fahrzeuge, wurde aus Reichsbahnmitteln gedeckt.

Vor Eröffnung der polnischen Kunstausstellung in München

Empfang im Rathaus. — Ansprache des polnischen Botschafters

DNB. **München,** 10. Mai. In München wird am Samstag die polnische Kunstausstellung eröffnet. Der polnische Generalkonsul und bevollmächtigte Minister Lisiwicz hatte aus diesem Anlaß bereits am Donnerstag Vertreter der Presse zu einem Tee in sein Haus eingeladen, wo sie durch den Kommissar der polnischen Regierung, Dr. M. Treter, Dozent an der Warschauer Universität, über den Zweck der Ausstellung und über die geschichtliche Entwicklung der darstellenden Kunst Polens unterrichtet wurden.

Am Freitag fand ein Empfang der Gäste im Rathaussaal statt. Der polnische Botschafter in Berlin, Joseph Lipski, war eigens nach München gekommen, und wohnte in Begleitung von Generalkonsul Dr. Lisiwicz dem Empfang bei.

Oberbürgermeister Fiehler begrüßte die polnischen Gäste mit herzlichen Worten und wies auf die alten Beziehungen zwischen der polnischen Kunst und München hin. Die Stadt München habe schon viele polnische Künstler als Schüler beherbergt.

Der polnische Botschafter Lipski dankte für die freundliche Begrüßung und führte aus, es sei für ihn eine besondere Freude gewesen, Bayerns herrliche Kunststadt aufsuchen zu können. In Polen lebe heute noch eine rege Erinnerung an München unter der Generation jener, die entweder als Studenten die Münchener Universität besuchten, oder als Künstler in den Mauern Münchens Ansporn für ihre Tätigkeit schöpften. Wohl mancher seiner polnischen Landsleute schwärme heute noch von seinen Münchener Jahren. In der Nachkriegszeit sei der Stadt München eine entscheidende historische Rolle beschieden worden. Die nationalsozialistische Bewegung habe hier ihre Geburtsstätte, von der aus sie sich über ganz Deutschland verbreitet habe. Der Redner brachte zum Schluß ein Hoch auf den deutschen Reichskanzler aus.

Reichsminister Dr. Frank antwortete dem polnischen Botschafter in warmen Worten und brachte ein dreifaches Hoch auf die polnische Republik aus.

Nach Besichtigung der Sehenswürdigkeiten des Rathauses fand ein gemeinsames Mittagessen in der Rathaustrinkstube statt.

Instandsetzungsarbeiten mit Reichszuschuß bis zum 30. Juni

Berlin, 10. Mai. Der Reichs- und preußische Arbeitsminister weist darauf hin, daß Instandsetzungs- und Umbauarbeiten, für die ein Reichszuschuß in Aussicht gestellt ist, spätestens am 30. Juni 1935 beendet sein müssen. Eine Hinausschiebung der Frist wird nicht eintreten.

Reibungslose Eingliederung der ehemaligen Arbeitsdienstler in das Berufsleben

Berlin, 10. Mai. Dank der gründlichen Vorarbeit aller beteiligten Stellen konnte die Eingliederung der am 31. März aus dem Arbeitsdienst entlassenen Arbeitsmänner in diesem Jahre reibungslos erfolgen. Die Maßnahmen, die der Arbeitsdank zusammen mit der Arbeitsverwaltung, dem Amt für Berufserziehung in der Deutschen Arbeitsfront und dem Reichsnährstand durchgeführt hat, haben sich durchaus günstig ausgewirkt. In Ostpreußen kamen z. B. rund 5000 Arbeitsmänner zur Entlassung. Obwohl die im März eingetretene Witterungsverschlechterung den Arbeitseinsatz in allen Außenberufen erschwerte, ist es gelungen, in den ersten zehn Tagen des April 65 bis 75 Prozent aller Arbeitsmänner in Berufsstellen unterzubringen. Aus einzelnen Bezirken wie Allenstein wird sogar ein 95prozentiger Vermittlungserfolg gemeldet. Aehnlich günstige Ergebnisse werden, wie das NdZ. meldet, aus dem Arbeitsgau Hannover berichtet. Von den dort entlassenen 7000 Arbeitsmännern konnten 6200 in Arbeitsstellen vermittelt werden.

Begrüßungsabend zur Reichsausstellung „Frau u. Volk"

Eine Rede Rosenbergs.

DNB. **Düsseldorf,** 10. Mai. Die Reichsleitung der NS.-Frauenschaft hatte am Vorabend der Eröffnung der Reichsausstellung „Frau und Volk" nach Düsseldorf zu einem Begrüßungsabend eingeladen, der sich zu einer erhebenden Feierstunde gestaltete, die mit dem Conzerto grosso von Händel, gespielt vom Städtischen Orchester Düsseldorf unter Stabführung von Generalmusikdirektor Balzer, eingeleitet wurde. Unter den Ehrengästen befanden sich hervorragende Vertreter von Partei und Staat. U. a. waren erschienen die Reichsfrauenführerin Frau Scholz-Klink, Reichsleiter Alfred Rosenberg und der Reichsleiter der NSV., Pg. Hilgenfeldt. In einer kurzen Ansprache wies die Reichsfrauenführerin auf den Sinn des Muttertages und der Reichsausstellung „Frau und Volk" hin. Sie betonte u. a.: Diese Ausstellung wird für uns zu einem Richttag werden, zu einer Kritik, wo es noch fehlt, zu einem Maßstab und wo noch etwas besser gemacht werden kann. Wir werden selbst an uns die schärfsten Maßstäbe anlegen. Die Ausstellung wird zeigen, wie es bisher war, und wie es in Zukunft sein soll.

Hierauf ergriff der Beauftragte des Führers zur Ueberwachung der Schulung und Erziehung der gesamten nationalsozialistischen Bewegung, Reichsleiter Alfred Rosenberg, stürmisch begrüßt, das Wort.

Nach den von stürmischem Beifall begleiteten Ausführungen von Reichsleiter Alfred Rosenberg fand die stimmungsvolle Feier mit einem kurzen Schlußwort von Frau Scholz-Klink und einem Siegheil auf den Führer sowie mit dem Gesang des Deutschland- und Horst Wessel-Liedes ihren Abschluß.

Im „Malkasten" fand ein zwangloses Beisammensein statt, zu dem Oberbürgermeister Wagenführ geladen hatte.

Der französische Luftfahrtminister in Rom eingetroffen

DNB. **Rom,** 10. Mai. Der französische Luftfahrtminister General Denain ist am Freitag nachmittag mit einem dreimotorigen Flugzeug der französischen Luftwaffe in Rom eingetroffen. Zu seinem Empfang hatten sich außer den beiden Botschaftern Frankreichs beim Quirinal und Vatikan mehrere höhere Fliegeroffiziere unter Führung des Staatssekretärs des Luftfahrtministeriums, General Valle, eingefunden. Der Aufenthalt des französischen Luftfahrtministers ist auf mehrere Tage bemessen und gilt neben der Besprechung technischer Fragen besonders der Erörterung des in London grundsätzlich vereinbarten Luftschutzpaktes der Locarno-Mächte bezw. zweiseitiger Luftschutzpakte zwischen Frankreich, Italien und anderen eventuell in Frage kommenden Staaten.

Zur gleichen Zeit weilt eine Offiziersabordnung des im Hafen von Neapel vor Anker gegangenen französischen Geschwaders unter Führung von Admiral Mouget in Rom.

Der frühere amerikanische Botschafter Houghton über das neue Deutschland

Neuyork, 10. Mai. Nach mehrwöchigem Aufenthalt in Baden-Baden kehrte der frühere amerikanische Botschafter in Berlin, Houghton, nach Amerika zurück. Er erklärte bei seiner Ankunft, die Verhältnisse in Deutschland seien überraschend gut. Alle Anzeichen deuteten auf ein Wiederaufblühen hin. Auf den Straßen sehe man keine Arbeitslosen und keine Bettler. Die Arbeitslosigkeit, die bereits auf zwei Millionen verringert worden sei, werde wahrscheinlich innerhalb eines Jahres vollständig verschwinden. Man werde an das Deutschland der Vorkriegszeit erinnert, nur sehe man keine Soldaten. Die Mehrzahl der Deutschen sei nicht nur Hitler freundlich, sondern für Hitler begeistert und gehe ganz in der neuen Idee auf. Adolf Hitler löse seine Aufgabe. Die Deutschen fühlen, daß er ihnen ihre Selbstachtung zurückgab, sie lieben Ordnung und Disziplin und das gibt er ihnen. Houghton gab der Ansicht Ausdruck, daß in Europa ein Krieg heute ferner sei, als zu irgendeiner anderen Zeit seit vielen Jahren. Hitler denke nicht an Krieg.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Streiflichter aus der Wirtschaft

Die Jungfernreise, die der neue Ostasiendampfer des Norddeutschen Lloyd, „Scharnhorst", am 10. Mai angetreten hat, eröffnet ein neues Blatt deutscher Wirtschaftsgeltung in der Welt. Mit entschlossener Tatkraft hat sich der Lloyd auf ein für die deutsche Schiffahrt besonders wichtiges und besonders aussichtsreiches Gebiet geworfen; denn der Ferne Osten gehört sicherlich zu den Teilen der Welt, in denen am ehesten noch große Entwicklungsmöglichkeiten offenstehen. Dem Dampfer „Scharnhorst" wird Mitte des Jahres noch ein zweites Schiff, die „Gneisenau", und Ende 1935 mit der „Potsdam" ein drittes an die Seite gestellt werden. „Scharnhorst" hat bereits gezeigt, daß diese neue Schiffsklasse technisch allen Anforderungen entspricht. Für die Durchführung des neuen Dienstes ist es wichtig, daß die Geschwindigkeit dieser Dampfer die Fahrtdauer zwischen Genua und Schanghai auf 23 Tage verkürzt. Dem reinen Frachtverkehr mit Ostasien dienen auch weiterhin die bisher auf diesen Routen eingesetzten 20 Hapagschiffe und 21 Lloydschiffe. Die neuen Dampfer, die auch vorbildliche Passageeinrichtungen für Reisende in einer ersten und einer Touristenklasse haben, stellen einen neuen Typ im deutschen Ostasienverkehr dar, der für die Stellung der deutschen Schiffahrt in der sich anbahnenden internationalen Regelung auf der bevorstehenden Ostasien-Passagekonferenz sehr erheblich in die Wagschale fallen wird.

*

Die deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen stehen insofern vor einer Neuregelung, als die amerikanische Regierung vorgeschlagen hat, den Artikel 7 des deutsch-amerikanischen Handelsvertrages, der übrigens deutscherseits im vorigen Jahre bereits zum 15. Oktober 1935 gekündigt wurde, mit diesem Tage außer Kraft zu setzen. Der Artikel enthält die Meistbegünstigungsklausel. Es hat den Anschein, daß die deutsche Regierung gegen ihre Aufhebung, befriedigenden Ausgang der darüber eingeleiteten Verhandlungen vorausgesetzt, nichts einzuwenden haben wird. Die handelspolitische Situation zwischen den beiden Ländern wird damit allerdings grundsätzlich auf eine völlig neue Grundlage gestellt.

*

Die deutsch-französische Clearing-Bilanz hat sich in der letzten Woche, über die die Ausweise vorliegen, die am 30. April schließende, für Deutschland verbessert. Die deutsche Passivität ist um 40 Millionen Francs zurückgegangen. Ob sich daraus weitergehende Schlüsse ziehen lassen, ist im Augenblick noch nicht übersehbar.

Polen kauft deutsche Qualitätsware. Das ist das erfreuliche Ergebnis der Posener Mustermesse. Der amtliche deutsche Stand auf der Messe ist stark beachtet worden. Selbst die außerordentlich hohen Zölle, die Polen erhebt, haben polnische Interessenten nicht abgehalten, Bestellungen an deutsche Firmen zu geben. Namentlich deutsche Autos waren gefragt. Allerdings bedarf es noch der Verhandlungen über die Einfuhrgenehmigung für die bestellten Wagen, denn der Import deutscher Autos nach Polen ist an sich verboten und nur auf Grund besonderer Lizenz zulässig. Für andere Waren bestehen auf Grund des sogenannten Messekompensations-Abkommens vom 17. April d. J. Einfuhrkontingente, die zum Teil durch die auf der Posener Messe erteilten Aufträge restlos aufgebraucht worden sind. Bezeichnend ist, daß die teurere Qualitätsware stärker begehrt wurde als Konsumware. Das gilt z. B. für die Erzeugnisse der Offenbacher Lederwarenindustrie. Die Beobachtungen auf der Messe lassen erkennen, daß für gewisse Erzeugnisse, wie Kleinmaschinen, optische Geräte, mechanische Spielwaren usw. das Zehnfache der bestehenden Kontingente hätte verkauft werden können.

*

41 Prozent mehr Kraftfahrzeuge zugelassen als im Vorjahr. Im April 1935 wurden im Reich 35 862 Kraftfahrzeuge neu zugelassen. Das sind 21 Prozent mehr als im Vormonat und 41 Prozent mehr als im April 1934. Besonders stark waren die Steigerungen bei Krafträdern und Lastkraftwagen. Es wurden zugelassen: 14 843 Krafträder und 3582 Lastkraftwagen. Dazu kommen 235 Kraftomnibusse und 568 Zugmaschinen. Die Zulassungsziffer der Personenkraftwagen beträgt 16 670, nach der großen Steigerung im März abermals eine Zunahme um 5 Prozent.

*

Dr. ing. Fritz Opel 60 Jahre alt. Die deutsche Kraftfahrzeugindustrie, die zur Zeit so außerordentlich erfolgreich ist, konnte den 60. Geburtstag eines ihrer hervorragenden Pioniere, des Dr. ing. Fritz Opel, feiern. Neben seinen Verdiensten um den Kraftfahrzeugbau sind die um die rationelle Gestaltung des Großserienbaues von Fahrrädern hervorzuheben.

*

Preisangleich in Danzig. Die Abwertung des Danziger Guldens hat nunmehr eine Angleichung der Verkaufspreise im Groß- und Kleinhandel notwendig gemacht. Mit Wirkung vom 5. Mai 1935 an können die Verkaufspreise, mit Ausnahme der der Kolonialwarengeschäfte, der Bäckereien und Fleischereien, für die bis zum 30. April 1935 in Danzig eingeführten Waren um 20 Prozent heraufgesetzt werden. Für Kolonialwaren kann für außereuropäische Artikel ein Aufschlag von 25 Prozent genommen werden. Neueingeführte Waren sowie Erzeugnisse aus ausländischen Rohstoffen, die nach dem 30. April eingeführt sind, dürfen nur mit schriftlicher Genehmigung der Preisprüfungsstelle zu neuen Preisen verkauft werden. Für Getreide, Futtermittel und Butter sind am 4. Mai neue Preise festgesetzt worden, die eine Erhöhung von 40 bis 70 Prozent bedeuten.

*

Weitere Bewegung auf dem internationalen Devisenmarkt. An den internationalen Börsenplätzen setzte man weiter Zweifel darein, daß es möglich sein würde, die Schweizer Frankenparität aufrechtzuerhalten. Die von Bern vorgenommenen Währungsmaßnahmen konnten ein weiteres Absinken der Kurse, vor allem auf den Terminmärkten, nicht verhindern. Im schweizerischen Bundesrat allerdings vertritt man die Ansicht, daß der Goldabfluß der Nationalbank, der von Ende März bis 30. April 406 Millionen Franken betrug, sich durchaus in beruhigenden Grenzen halte. Man gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß eine Abwertung des Schweizer Franken nicht zu erwarten sei. Das englische Pfund lag in den letzten Tagen außerordentlich fest.

*

Amerikanische Baumwollsorgen. In Washington hat man noch immer ernsthafte Sorge um die Baumwoll-Ueberproduktion der Welt und hat soeben durch die USA.-Botschaft in London der englischen Regierung den Vorschlag eines internationalen Baumwoll-Restriktionsabkommens machen lassen. In London wird man diesen Vorschlag sehr sorgfältig prüfen, denn man ist der Ansicht, daß seine Auswirkungen außerordentlich weitreichend sein würden. Nicht nur die Interessen der Baumwollverarbeiter in Lancashire würden berührt, sondern auch Indien und andere Baumwolle erzeugende Teile des britischen Weltreiches. Es muß daran erinnert werden, daß die amerikanischen Restriktionsmaßnahmen seinerzeit auf dem Internationalen Baumwoll-Kongreß in Rom eine scharfe Verurteilung erfuhren. Die Aussichten für den neuen amerikanischen Vorschlag erscheinen also nicht gerade günstig.

Weltbild G.m.b.H. (M).

Einweihung des Kongreßsaales des Deutschen Museums

Im Rahmen der Jahrestagung des Deutschen Museums wurde der neue Kongreßsaal feierlich eingeweiht. Blick in den neuen Kongreßsaal während der Eröffnungsrede des Reichsministers Dr. Rust.

Adolf Hitler schuf einen Geist der Kameradschaft

Deutschland besitzt heute Kameradschaft, Disziplin und Organisation

NSK. Die angesehene englische Zeitschrift „Spectator" veröffentlicht einen Aufsatz aus der Feder des Engländers Godfrey Barras, der eine ausgezeichnete Würdigung der sozialen Unternehmungen und Fürsorge im neuen Deutschland darstellt. Es ist erfreulich, daß diese englische Zeitschrift, nachdem sie bisher meistens kritische Betrachtungen über das neue Deutschland veröffentlichte, auch einen Engländer zu Worte kommen läßt, der sich persönlich von den Errungenschaften, die die nationalsozialistische Regierung auf sozialem Gebiet, dem ihre größte Sorge und Arbeit, zusammen mit anderen Problemen, gilt, überzeugt hat.

Der Engländer führt folgendes aus: Das neue Deutschland ist vor allem ein Staat für das Volk. Aber sein Ziel muß national wie sozialistisch sein. Das ist der Zweck, der hinter vielen Organisationen steckt, die jüngst geschaffen wurden. Insbesondere hinter der, die eine Unterabteilung der Arbeitsfront ist und die man unter dem Namen „Kraft durch Freude" kennt.

Adolf Hitler erklärte, wir müssen die Nerven der Nation schützen und diese Aufgabe wurde der Organisation „Kraft durch Freude" übertragen. Die KdF. versucht mit erstaunlichem Erfolg, dem Volk die Vorteile des Reisens, Wissens, der Kultur und des Sports überall im Leben zu ermöglichen. Sie zielt auch darauf hin, die Verhältnisse, unter denen das Volk arbeitet und lebt, zu verbessern.

Wohl ist diese Organisation etwas ähnliches wie die italienische Dopolavoro, aber der wesentliche Unterschied liegt darin, daß die Dopolavoro dazu führt, die verschiedenen kaufmännischen Sparten und Berufe zu trennen, während die KdF. beabsichtigt, sie zusammenzubringen. Der Wert, der daraus für den nationalsozialistischen Staat entspringt, ist sofort offenbar. Mr. Barras befaßt sich dann des weiteren mit den von der KdF. organisierten Reisen und bemerkt: Die Bayern werden das Schloß Sanssouci in Potsdam besuchen und Berlin besichtigen. Fabrikarbeiter aus Düsseldorf werden nach Breslau fahren. Millionen werden das erstemal das Meer sehen.

Adolf Hitler schuf einen Geist der Kameradschaft unter den Deutschen auf allen Gebieten des Lebens. Die KdF. fördert diesen Geist in jeder Hinsicht. Der Nationalstolz wird geweckt, indem man den Leuten etwas von der Nation zeigt, der sie angehören. Die sozialistische Einstellung wird gehoben, indem man Männer und Frauen aller Schichten in ungewohnter Umgebung in persönliche Berührung bringt.

Der Verfasser erzählt dann weiter aus eigener Erfahrung, daß er einen Deutschen kenne, der 30 Mark in der Woche verdiene und fünf Kinder habe. Vom 29. April bis 6. Mai werde sich dieser Deutsche an Bord des Schiffes „St. Louis" befinden, das Schiff werde die Insel Wight und Cherbourg anlaufen. Der Preis für die Fahrt betrage 60.50 RM. Aber die Ferien kosteten ihm nichts. Die Hälfte werde von seinem Arbeitgeber und die andere von der KdF. bezahlt. Der Betätigungsbereich der KdF. sei so ausgedehnt, daß man ihn in einem kurzen Artikel nicht entsprechend schildern könne.

Der Engländer fährt dann fort: Die kulturellen Bemühungen, die die Organisation KdF. macht, sind in jeder Stadt in Deutschland augenscheinlich, wenn man sich die Mühe nimmt, sich danach umzusehen. In Berlin z. B. gibt das Reichssymphonie-Orchester Konzerte zu erstaunlich niedrigen Preisen. Die Eintrittspreise im Theater des Volkes am Nollendorfplatz liegen zwischen 10 Pfennig und 1 Mark. Auch die Organisation „Schönheit der Arbeit" hat ebenfalls viel unternommen, um die Verhältnisse in den Fabriken zu bessern. Wie aber wird dies alles getan?, fragt Mr. Barras. Es gibt nur eine Antwort darauf, sie lautet Kameradschaft. Ohne sie könnten die Ideen niemals verwirklicht werden; wenn man genug davon besitzt, können ganze Berge versetzt werden. Aber man braucht Disziplin und Organisation dazu. Deutschland besitzt dies heute alles.

Die KdF. ist nur ein kleiner Teil in der nationalsozialistischen Maschine, aber der Geist der Kameradschaft, den man heute überall in Deutschland findet, macht diese Aufgabe viel leichter. Es gibt viele kleine Fabriken, wo gewisse ungelernte Arbeiter sich keinen Urlaub leisten könnten, wenn sie nicht ihren vollständigen Stundenlohn während der Zeit ihrer Abwesenheit erhielten. H. R. H.

Glocken aus der Tiefe

Roman von K. A. Harth.

Urheber-Rechtsschutz: Mitteldeutsche Roman-Korrespondenz, Leipzig C1

87. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

Doch der Wind springt um, drückt von hinten und reißt im Aufwind der Klippe das Flugzeug hoch. Hansen gibt Vollgas, als plötzlich das Seitensteuer sich löst und davonflattert! Bis zu einem nahen Sturzacker langt es noch.

Dort kommen die Räder auf — dort geht die Maschine zu Bruch!

7. Kapitel.

Zwei Herren — eine Liebe.

Schreckensstarr sah Hein Tedjen den Apparat zerschellen.

Unheil waltete über der Insel! Klaas Sörensen geisterte durch ihre stürmischen Nächte, Karin kam nicht, um ihm zu winken — und jetzt wurde dort drüben ein Flugzeug zur Erde geschleudert, als sollte des Schreckhaften kein Ende sein!

Und er stand hier, hielt das Eisengeländer umklammert, hoch oben am Leuchtturm, mitten im Meer. Konnte nichts anderes tun, als unverwandt die Insel im Auge zu halten und ungeduldig die Stunden zählen, bis endlich Ablösung kam...

Ehe Brinkmann und der Pilot recht begriffen, was vor sich ging, ehe Hinnerk die scheuenden Pferde zu bändigen brauchte, war der steuerlose Doppeldecker schon über sie hinweggeglitten und krachend zu Boden geprallt.

Helgas Augen weiteten sich unnatürlich, eine eisige Hand schien an ihr Herz zu rühren — dann lief sie in wahnsinniger Angst nach der Unfallstelle.

Rauch wirbelte hoch, verdächtig knisterte es unter dem leinwandbespannten Holz.

„Frank! — Frank Hansen!" schluchzte das Mädchen und rannte mit verzweifeltem Mut mitten in die dichten Rauchschwaden.

Zeitig genug noch, um dem taumelnden Rolf Hartung zu helfen, einen leblosen Körper aus den Trümmern zu ziehen.

Brinkmann und der Pilot taten das übrige. Hinnerk fuhr den Wagen heran, und sie legten Frank Hansen für tot hinein, als der Benzintank mit lautem Knall explodierte.

Noch auf Lindenhof war der dumpfe Schlag zu vernehmen.

Frau Beate trat auf den Hof. Lähmende Angst legte sich auf ihr Herz. Wenn Frank etwas passiert wäre?!

Da sah sie, wie Trina ein Pferd durch das Gatter führte, mit Wilm Karsten darauf. Pastor Herold schritt ernst hinterher.

„Ist ein Unglück geschehen, Jungbauer Karsten?"

Flehend richtete sie den besorgten Blick auf ihn, aber er wandte schweigend den Kopf weg. Jede Muskel in seinem Antlitz zuckte. Denn auch er hatte den Knall gehört.

„Um Gottes Willen, so redet doch! Was ist passiert?!"

Pastor Herold nahm ihre Hände fest in die seinen. Bleich war er, wie Karsten, und doch gefaßt.

„Frau Beate, liebe, tapfere Frau — nehmen Sie sich zunächst einmal dieses Unglücklichen an."

Er wies nach Karsten, der ohne Hilfe nicht aus dem Sattel gleiten konnte. Wie mußte es ihn ergreifen, von der Schwester dessen gepflegt zu werden, den er unschuldig vielleicht zu Tode gebracht...

„Der Jungbauer hat sich den Fuß verstaucht." Er zögerte — die Lüge, er sei vom Pferd gestürzt, wollte ihm nicht über die Lippen. „Kühlende Umschläge werden nötig sein, denn der Fuß ist arg geschwollen."

Nur die Frau jetzt vom Hof wegbringen, wo jeden Augenblick der Wagen kommen konnte, mit den anderen — —

Dann führten sie das Pferd in die Tenne, stützten Wilm Karsten, der sich gewaltsam zusammenriß, und schafften ihn in einen bequemen Lehnstuhl der Wohnstube. Karstens Nerven drohten zu versagen. Sein Kopf glühte fieberhaft, immer wieder mußte er durch das kleine Fenster auf den Hof schauen. — Gott sei Dank! Frau Beate ging in die Küche, die Umschläge zu bereiten.

Pastor Herold stand mit gefalteten Händen am anderen Fenster. Er drehte ihm den Rücken zu. Ein müder Zug grub sich in sein Gesicht und vertiefte die Leidensfalten von den Nasenflügeln zu den Lippen. — Wann endlich wird die Insel mit ihren Menschen Frieden finden? Wann wird die schwarze Nacht aus den Seelen weichen, wann wird das Unheil enden, das ihn und seine Familie zuerst getroffen, damals...

Nicht daran denken! — Er seufzte tief auf. Schritt für Schritt war seitdem das Unglück über die Insel gekommen, und der fanatische Sörensen trug es voran. Noch harten Kampf würde es kosten, bevor er der Wahrheit — und damit dem Frieden — wich. —

Jetzt! Wilm Karsten stützte sich auf: Wagenrollen und Hufklappern drang in den stillen Raum. Ganz langsam fuhren sie — ganz behutsam. Er wühlte sein brennendes Antlitz in die zitternden Hände. Das konnte er nicht mit ansehen!

Auch Pastor Herold blieb. Oeffnete nur leise die Tür, durch die Brinkmann und der Pilot den jungen Frank Hansen trugen. Als sie ihn nebenan in der Schlafstube gebettet hatten, fragte er mit gedämpfter Stimme Helga, die völlig verstört war:

„Wie steht es um ihn — und um Herrn Hartung?"

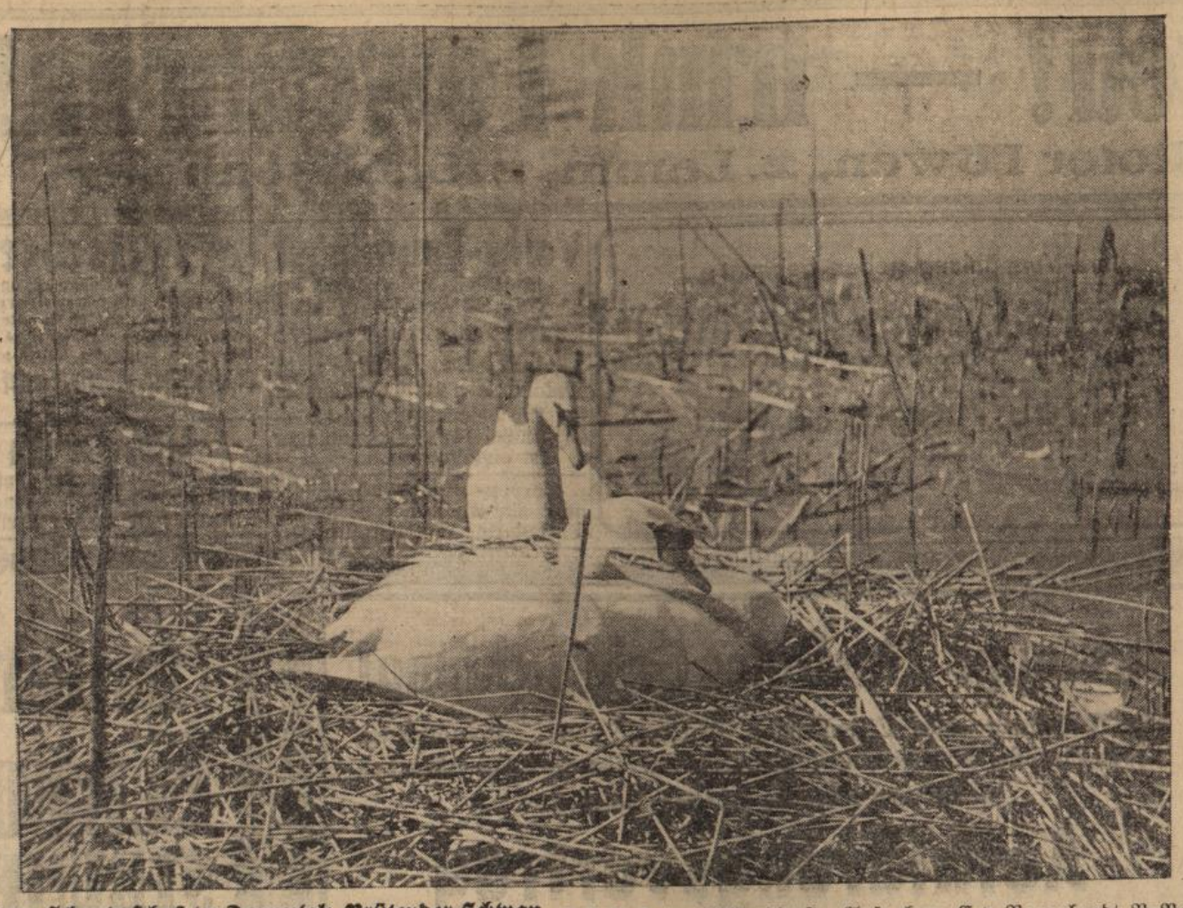
Da schossen ihr wieder Tränen in die Augen.

„Herr Hartung ist draußen, Vater. — Laß mich zu Frank, er hat die Besinnung verloren!"

Der Mann hob sacht ihr Kinn und blickte prüfend in die tränenbenetzten Augen. Dann nickte er gutmütig lächelnd:

„Geh nur Helga, und mache dich nützlich. Du kannst Frau Beate einen schweren Dienst abnehmen."

(Fortsetzung folgt.)



Seltener Schnappschuß im Donautal: Brütender Schwan D.N.B. Heimatbilderdienst. Aufnahme: E. v. Pagenhardt B.-Baden

Guter und allzu guter Tabak

Im deutschen Tabakforschungsinstitut zu Forchheim — Wo die Welt sich Rat holt

Von Fritz O. Peil.

Wer einmal die Bahnstrecke Karlsruhe—Rastatt—Freiburg gefahren ist, dem wird, etwa sieben Minuten, nachdem der Schnellzug den Hauptbahnhof Karlsruhe verlassen hat, eine weite Tabakpflanzung aufgefallen sein, an deren Rand mehrere große und zum Teil eigenartige Gebäude liegen. Das ist das Tabakforschungsinstitut in Forchheim, eine Stätte, die nicht nur für Deutschland Bedeutung hat, sondern deren Forschungsarbeiten in der ganzen Welt geschätzt und anerkannt werden. Die Orientalen, die Pflanzer in den ehemaligen Kolonien, ja selbst fremde Regierungen lassen sich von Doktor König, dem Leiter des Institutes beraten, der den Ruf genießt, einer der ersten Tabakfachmänner der Welt zu sein. Nach seinen Plänen sind die riesigen Trockenanlagen entstanden, die wie Feldscheunen eines Rittergutes aussehen und in denen die geernteten Tabakblätter getrocknet werden.

Gehen wir zunächst durch die Pflanzung! Hier stehen Arten aus allen Ländern und Erdteilen, aus USA., Kanada, Mexiko, Kuba, Porto Rico, San Domingo, Jamaika, Brasilien, Argentinien, Algier, Kamerun, aus den ehemaligen deutschen Kolonialgebieten, der Türkei, aus Rhodesien, Japan, China, Indien, Sumatra, Bulgarien, Griechenland und Ungarn. Aus den europäischen Sorten, die eine Höhe von einem halben bis vier Meter erreichen, wurden die wertvollsten und für das deutsche Klima geeignetsten herausgesucht und durch Kreuzungen mit den orientalischen Sorten verbessert. Auf diese Weise hat das Institut sieben deutsche Zigarettentabake gezüchtet, die in ihrer Blattbeschaffenheit den ausländischen nicht nachstehen. Diese Pflanzen wurden im vergangenen Jahre von den deutschen Tabakbauern im ganzen Reich, besonders in Baden, angepflanzt. Das Ergebnis waren 500 Zentner wertvollen deutschen Zigarettentabaks, der zur Weiterbehandlung nach Forchheim bestellt wurde, denn die Güte eines Tabaks wird nicht allein durch das Wachstum der Pflanze, sondern auch durch Trocknung und Fermentation bestimmt. — Der Erfolg mußte allerdings durch unermüdliche Arbeit erkämpft werden. Es war keineswegs leicht, einen kleinblättrigen und gelben Zigarettentabak, wie er in Bulgarien wächst, hier anzupflanzen. In Deutschland wurden die Blätter immer sehr groß und dick, was eine Erklärung schließlich darin fand, daß der deutsche Bauer seinen Tabak zu gut pflegte und auf bestem Boden in großen Abständen anpflanzte. Das war gut gemeint! Der Tabak wächst nur dann zu einer brauchbaren Pflanze heran, wenn er auf mageren steinigen Boden kommt.

Die Trocknung geschieht heute nach den orientalischen Verfahren, die Doktor König in langen Jahren studiert hat. Das Wasser wird schnell aus den Blättern herausgetrieben, und dann beginnt die Fermentation, deren genaue Vorschrift noch das Geheimnis Königs ist. Sein Verfahren ist orientalisch, doch schon so verbessert, daß sich selbst die Orientalen bei ihm Rat holen. Unter Fermentation versteht man, einfach gesagt, eine Gärung des Tabaks, hervorgerufen durch die Stoffwechselprodukte bestimmter Mikroorganismen. Sie kann mustergültig nur dann erfolgen, wenn die geeignetsten Temperatur- und Lüftungsverhältnisse herrschen und der Tabak ständig richtig sortiert und ausgelesen wird. Es ist ferner dem Institut gelungen, Tabakpflanzen zu züchten, die das giftige Nikotin so weit abbauen, daß sie in der Reifezeit nichts oder nur ein halbes Hundertteil enthalten, das durch eine langsame Fermentation noch vollständig aufgelöst werden kann.

Das Tabakforschungsinstitut erledigt auch eine große Anzahl von Laboratoriumsarbeiten, die Zusammenhänge zwischen der Düngung der Pflanzen und ihrem Nikotingehalt klären. Laufend werden Tabak-Analysen vorgenommen. Ein Apparat „raucht" selbsttätig eine Zigarette und sammelt den Rauch, der dann untersucht wird. Unter einem Mikroskop hat ein chemischer Mitarbeiter des Instituts gerade ein Nikotinsalz zur Kristallisation gebracht: winzige langgestreckte Kristalle — es ist Nikotin und Zitronensäure —, wie überhaupt das Gift stets an Pflanzensäuren gebunden ist und dadurch einen Teil seiner Wirksamkeit verliert. — Andererseits werden nikotinreiche Tabaksorten gezüchtet; diesen entzieht man das Gift, um es in der Schädlingsbekämpfung zu verwenden.

Die Bedeutung des Tabakforschungsinstituts ist wissenschaftlich und auch wirtschaftlich sehr groß, zumindest solange Deutschland noch jährlich einen Tabakverbrauch von 120 Millionen Kilogramm aufweist, wovon bislang 95 Millionen Kilo aus dem Ausland eingeführt werden.

Helft den deutschen Dichtern u. Komponisten
Besucht das Badische Staatstheater!

Nationalsozialistische Rechtsbetreuung

NSK. Ueber die bisherige Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der durch die nationalsozialistische Bewegung ermöglichten und vom Reichsrechtsamt der NSDAP. eingerichteten ehrenamtlichen NS-Rechtsbetreuung für alle minderbemittelten deutschen Volksgenossen wurden bei der kürzlich beendeten Tagung des Reichsfachgruppenrats „Rechtsanwälte" im Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen von dem Reichsfachgruppenleiter Pg. Dr. Raeke, M. d. R., in seiner Eigenschaft als Leiter des Amts für Rechtsbetreuung im Reichsrechtsamt der NSDAP. nähere Angaben gemacht.

Die aus allen Gauen unseres Vaterlandes eingehenden Tätigkeitsberichte lassen mit erfreulicher Uebereinstimmung erkennen, daß die etwa 1500 NS-Rechtsberatungsstellen im Reich, die bisher ihre Tätigkeit aufgenommen haben, von den Volksgenossen in immer steigendem Maße in Anspruch genommen werden, und bereits in unzähligen Fällen zuverlässigen Rat und wirksame Hilfe gewähren konnten. Die besondere Bedeutung der auf Veranlassung des Reichsjuristenführers, Reichsministers Dr. Frank in seiner Eigenschaft als Reichsleiter des Reichsrechtsamts, der höchsten Dienststelle der Partei in Sachen des Rechts, organisierten und durchgeführten NS-Rechtsbetreuung besteht namentlich darin, daß diese NS-Rechtsbetreuungsstellen im Gegensatz zu allen sonstigen Rechtsberatungsstellen die einzigen sind, bei denen die ehrenamtliche Rechtsberatung und nötigenfalls auch die ehrenamtliche Vertretung vor Gericht ausschließlich durch erfahrene Rechtswahrer mit völlig abgeschlossener fachlicher Vorbildung und der Befähigung zum Richteramt erfolgt. Etwa 15 000 Mitglieder der Reichsfachgruppe „Rechtsanwälte" des NS-Juristenbundes haben sich trotz der schweren wirtschaftlichen Notlage der Mehrheit der deutschen Anwaltschaft bereitwilligst und vollkommen uneigennützig in den Dienst dieser großen völkischen Aufgabe gestellt.

Durch diese Opferwilligkeit wird einerseits den minderbemittelten deutschen Volksgenossen das Vertrauen wiedergegeben, ihr Recht und ihre Interessen ebenso wirksam und sachkundig gewahrt und vertreten zu wissen, wie die Interessen der wirtschaftlich Bessergestellten, andererseits aber auch zum Segen der deutschen Anwaltschaft erreicht, daß sich die starke Entfremdung, die unter dem früheren System zwischen den breiten Massen des deutschen Volkes und den damaligen liberalistischen Rechtsanwälten eingetreten war, in zunehmendem Maße gewandelt hat zu einem herzlichen Vertrauensverhältnis gerade der minderbemittelten Volksgenossen gegenüber der in der Reichsfachgruppe „Rechtsanwälte" zusammengeschlossenen Anwaltschaft des Dritten Reiches.

Demgemäß mehren sich auch diejenigen Fälle, in denen solche Volksgenossen, die bei den weniger sachkundigen Spezialberatungsstellen ihrer Vereine, Verbände, Gliederungen, Innungen, Organisationen und Stände ungünstige Erfahrungen gemacht haben, zum rechtskundigen, aber darum nicht weniger volksnahen und volksverbundenen deutschen Anwalt zurückkehren, dem auch vom Führer der Wunsch übermittelt worden ist, daß er die ihm als Berater und Vertreter des deutschen Volkes in allen Dingen des Rechts zukommende Ehrenstellung bald in vollem Umfange erringen möge.

Als weiteres wichtiges Moment ist das Vertrauen hinzugekommen, das von behördlicher Seite den NS-Rechtsbetreuungsstellen entgegengebracht wird.

Ein Erlaß des Reichsjustizministeriums verleiht lediglich den Leitern der NS-Rechtsbetreuungsstellen im Gegensatz zu allen übrigen Beratungsstellen der sonstigen Gliederungen, Verbände, Organisationen usw. das sogenannte „Güte-Privileg", auf Grund dessen die vor den NS-Rechtsbetreuungsstellen zustandegekommenen Vergleiche und gütlichen Verständigungen sofort, ohne Inanspruchnahme der Gerichte, mit einer rechtswirksamen Vollstreckungsklausel versehen werden können.

Immer wieder stellen um Rat fragende Volksgenossen fest, daß sie beim Aufsuchen der NS-Rechtsberatungsstellen vom Volljuristen völlig unentgeldlich beraten werden. Die ungeheuer große, für Volk und Recht segensreiche Tätigkeit der NS-Rechtsbetreuung wird erst eine spätere Zeit voll zu ermessen vermögen.

Dr. Eckener erkrankt

DNB. **Stuttgart**, 10. Mai. Wie erst jetzt bekannt wird, ist Dr. Eckener seit drei Wochen erkrankt. Er hält sich in Eßlingen bei Stuttgart auf. Wie der behandelnde Arzt mitteilt, befindet sich Dr. Eckener auf dem Wege der Besserung. Aller Voraussicht nach dürfte er seine Arbeiten in Friedrichshafen in etwa einer Woche wieder aufnehmen.

Baden

bld. **Söllingen** (b. Durlach), 10. Mai. (Schwerer Sturz) Beim Heuholen stürzte ein 13jähriger Junge von der Tenne. Er brach beide Arme und zog sich außerdem erhebliche Verletzungen im Gesicht zu.

Karlsruhe, 10. Mai. (Verpflichtet.) Intendant Himmighoffen hat Kapellmeister Karl Köhler von der Berliner Staatsoper als Kapellmeister an das Badische Staatstheater verpflichtet. Karl Köhler begann seine künstlerische Laufbahn an den Bayrischen Staatstheatern in München, die ihn über das Friedrichstheater in Dessau und das Breslauer Opernhaus an die Berliner Staatsoper führte. Seit 1927 ist Kapellmeister Köhler auch bei den Bayreuther Festspielen tätig.

Wertheim a. M., 10. Mai. (Zwei Schiffe gesunken.) Am Dienstag gingen auf dem Main bei Eichel zwei mit Sand beladene Fahrzeuge eines Wertheimer Sandgeschäftes mit insgesamt 1800 Tonnen Tragfähigkeit unter. Der das Steuer bedienende Arbeiter konnte sich durch Schwimmen retten. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß die von dem vorgespannten Motorboot verursachten Wellen durch ein zu Berg kommendes Motorboot verstärkt wurden und über Bord der beiden Transportfahrzeuge schlugen. Das Heben der Schiffe wird einige Tage in Anspruch nehmen.

Großsachsen b. Weinheim, 10. Mai. (Blitzschlag.) Bei einem schweren Gewitter mit Hagelschlag, der in den Weinbergen und auf den Feldern erheblichen Schaden anrichtete, schlug der Blitz in die vollgefüllte Scheune des Müllers und Landwirts Spitzer. Das Gebäude brannte völlig nieder.

Bad Wimpfen, 10. Mai. (Ertrunken.) Am Dienstag kam der 41 Jahre alte Schiffer Maisenhelder von hier, der beim Neckarbauamt Heilbronn tätig ist, beim Ueberqueren des Neckars bei Hochhausen mit seinem Kahn in das Kielwasser eines zu Berg fahrenden Dampfers und kippte um, wodurch er unter das Schiff geriet. Er tauchte mit blutendem Kopfe wohl einige Mal auf, versank aber dann, ohne daß man ihn retten konnte.

Unterwasser, 10. Mai. (Schulungstagung.) Die Gauführerschule 2 (NS.-Hago-Schule) in Unterwasser vereinigte die Kreiswirtschaftsberater zu einem dreitägigen Schulungskurs, der unter Leitung von Pg. Emmerich eine Reihe lehrreicher Referate brachte, bei denen Vertreter der verschiedensten Wirtschafts-, Handels- und Handwerkerkreise zu Worte kamen.

Lahr, 10. Mai. (Göring in Lahr.) Ministerpräsident General der Flieger, Hermann Göring, traf am Freitag vormittag mit Gemahlin und Begleitung im Kraftwagen hier ein zum Besuch seiner Verwandten, der Familie Albert Keßler.

Freiburg, 10. Mai. (Tödlicher Verkehrsunfall.) Am Donnerstag abend ereignete sich auf der Landstraße St. Georgen bei Freiburg ein schwerer Verkehrsunfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Der Küfermeister Winkler von Gundelfingen, der mit seinem Fahrrad die Straße entlangfuhr, wurde von einem Motorradfahrer, der ein ziemlich scharfes Tempo angeschlagen hatte, von hinten angefahren. Winkler wurde vom Fahrrad geschleudert und war sofort tot. Der Motorradfahrer, der aus St. Georgen stammt, wurde leicht verletzt.

Steinen, 10. Mai. (Arbeitsbeschaffung.) Der Gemeinderat hat die Ausführung eines weiteren Teilstückes der bereits vor Jahren angefangenen Kanalisation, sowie den Bau eines Wasserleitungsstranges nach dem Siedlungsgelände in der Moosmatt beschlossen. Mit den Arbeiten wurde zum Teil am Montag begonnen und eine Anzahl Arbeitsloser hat für einige Wochen Arbeit erhalten. Die Kosten belaufen sich auf insgesamt 35—40 000 RM.

Triberg, 10. Mai. (Betriebsunfall.) Einem Arbeiter in einer hiesigen Fabrik wurden vier Finger der linken Hand abgestanzt.

Offenburg, 10. Mai. (Todesfall.) Nicht lang nach Vollendung seines 96. Lebensjahres ist hier der älteste Offenburger Einwohner, der Pflästerermeister Georg Ruf, gestorben. Mit ihm ist ein alter, biederer Handwerksmann von echtem Schrot und Korn dahingegangen.

Ueberlingen, 10. Mai. (Verbandstagung.) Am 7. und 8. Mai hielt der Verband der Gasthofbesitzer am Bodensee und Rhein hier seine 34. Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende des Verbandes, Stolze, eröffnete die Tagung mit herzlichen Begrüßungsworten. Aus dem Jahresbericht geht hervor, daß der Fremdenverkehr am Bodensee in ständigem Steigen begriffen ist. Der nächste Verbandstag findet in Rorschach, Walzenhausen oder Wasserburg statt.

Singen a. Hohentw., 10. Mai. (Hohentwiel-Festspiele.) Die Festspiele auf dem Hohentwiel werden am Pfingstsonntag und Montag mit Schillers „Wilhelm Tell" eröffnet. Der Reichsstatthalter in Baden, Robert Wagner, hat über die Hohentwiel-Festspiele die Schirmherrschaft übernommen. Die Spielzeit dauert bis Mitte August. Es gelangen noch Scheffels dramatischer Roman „Ekkehard" von Höfflin, Goethes „Götz von Berlichingen" zur Aufführung.

Vom Bodensee, 10. Mai. (Probefahrt.) Die neue „Baden", das auf der Bodanwerft in Kreßbronn erbaute Motorschiff, unternahm ihre erste Probefahrt, die sehr zufriedenstellend ausgefallen sein soll.

Der Ausbau der Oberrheinstrecke

Lörrach, 10. Mai. Ueber den derzeitigen Stand des Projektes des Ausbaues des Oberrheins von Basel bis zum Bodensee als Großschiffahrtsstraße und Kraftquelle sprach am Mittwoch Major a. D. von Kaulla vom Rheinschiffahrtsverband Konstanz. Die allgemeine wirtschaftliche Bedeutung der Rheinschiffahrt erläuterte der Redner, den Ausbau der Wasserstraße bis Basel und schließlich das eigentliche Projekt der Schiffbarmachung des Oberrheins bis Konstanz. Ein Teilstück dieser letzten Strecke ist bekanntlich schon in Betrieb. Die Schiffe können jetzt bis Rheinfelden fahren, und die im letzten Jahr erstandenen Umschlag- und Landeplätze in Grenzach und Rheinfelden haben sich für die Industrie und den Handel sehr nutzbringend erwiesen. Die 140 Kilometer lange Oberrheinstrecke mit ihrem reichen industriellen Hinterland fordere geradezu gebieterisch einen Ausbau zur Großschiffahrtsstraße. Die Kosten für den Ausbau der Strecke belaufen sich insgesamt auf 80 Millionen RM., die aber auch von der Schweiz und Oesterreich mitgetragen werden. Zur Förderung und schließlich Verwirklichung des Projektes hat der Rheinschiffahrtsverband Konstanz zwei Forderungen aufgestellt: 1. Abschluß eines neuen Staatsvertrages mit der Schweiz und Oesterreich, in dem der Ausbau der gesamten Oberrheinstrecke gesichert wird, und 2. Aufnahme der Ausbauarbeiten in das Arbeitsbeschaffungsprogramm. Die aufschlußreichen Ausführungen des Redners wurden noch des näheren erläutert durch eine Anzahl vorzüglicher Lichtbilder.

Bleib heimattreu! — trink Löwenbräu!

Spezialausschank: Roter Löwen, z. Lamm, z. Schützenhaus

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem unersetzlichen Verluste meines lieben Mannes und Vaters

Leopold Giese

spreche ich auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden u. Bekannten meinen tiefempfundenen Dank aus. Ganz besonders danke ich Herrn BürgermeisterDr.Lingens,Herrn Standartenführer Ancel, Herrn Betriebsdirektor Fleisch, Herrn Stadtvikar Renner, sowie allen anderen für die trostreichen Worte am Grabe. Auch herzlichen Dank der S A-Standartenkapelle für die erhebende Trauermusik, den Kameraden des Gas- und Wasserwerkes und der SA für die zahlreiche Begleitung und das Ehrengeleite zur letzten Ruhestätte.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Maria Giese u. Kinder.

DURLACH, den 11. Mai 1935.

Statt Karten.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter

Frau Magdalene Meier Wtw.

für die trostreichen Worte des Herrn Vikar Renner, sowie für die Blumenspenden sagen wir recht innigen Dank.

DURLACH, den 11. Mai 1935.

Die trauernden Hinterbliebenen.

NAT SOZ FRAUENSCHAFT

NS Frauenschaft

Ortsgruppe Durlach.

Freitag, 17. Mai 1935, abends **8** Uhr im Gasthaus zur „Blume"

Werbe-Abend

Mitwirkende: **N S F** und **B D M**

Rednerin: **Kreispropagandaleiterin Frau Brauss**

Eintritt frei!

Zuverlässiges

Mädchen

für Hausarbeit u. Küche, das zu Hause schlafen kann, per 1. Juni gesucht. Angebote unter Nr. 319 an den Verlag.

Leistungsf. Fabrikationsfirma stellt

Vertreter

ein z. Verk. v. Haushalts- u. Aussteuer-Wäsche an Private. Bestes Kollektion kostenlos. Hoher, z. Teil sofortiger

Barverdienst.

Schließfach 253 Plauen i. Vgtl

Sofortiger Barverdienst

aus kleinen, aber sicheren und laufenden Geschäften. Wir bieten fleißigen Herren mit unserer neuartigen durchschlagenden Arbeitsweise auf einem konkurrenzlosen Spezialgebiet einen laufenden Verdienst.

Rafadi A.-G., München 8

Prima

Speisekartoffel

empfiehlt fortwährend zum billigsten Preis

Andreas Selter

Durlach-Aue

Filiale Durlach Ad. Hitlerstr. 46

Rasch noch im

Süssen Laden

einkaufen zum

Muttertag

Kinderwagen

Korbmöbel
Liegestühle
Sonnenschirme

kaufen Sie bei besonders reicher Auswahl

preiswert im deutschen Spezialhaus

Christmann

Karlsruhe Kaiserstraße 135

TAPETEN

modernste Muster in großer Auswahl

Fritz Scheuble

Werderstr. 13
Moltkestr. 10 Tel. 508

Farben u. Lacke

Radio

Volksempfänger, Anz. ℳ 7.2[illegible] und 18 Raten ℳ 4.40

Elektro.-Radiohaus Müller

Schloßstraße.

Großes leeres Zimmer mit Licht und Heizung zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Dr. med. Hans Helwing
prakt. Arzt

u. **Frau Helga,** geb. Nagel

Durlach
Adolf Hitlerstr. 38

11. Mai 1935

Achtung! Zinsfreies Geld Achtung!

Zur Errichtung eines Eigenheimes, Ablösung von Zinshypotheken, Erbauseinandersetzungen, sowie zum Kauf von Häusern u. Grundstücken

Aufklärung hierüber erhalten Sie in dem

Aufklärungsvortrag

am **11. Mai 1935** um **20 Uhr** im Gartensaal zur **„Blume"** in Durlach, sowie am **12. Mai 1935** um **15 Uhr** in dem Gasthaus zur **„Blume"** in **Durlach-Aue.**

Jnteressenten werden zu diesem Vortrag freundlichst eingeladen!

Eintritt frei! **Eintritt frei!**

Ortsgruppe Durlach
der Deutschen Bau- u. Siedlungsgemeinschaft e.G m.b.H.
Darmstadt.

«ZUM LAMM»

Kapelle Reichel spielt zum **Tanz!**

Wirtschaftseröffnung

Auf nach Hohenwettersbach in die
„Hochburg" zur Eröffnung

Konzert mit Tanz

Empfehle mich in nur erstklassigen Speisen, sowie meine naturreine Durbacher Weine.

Alfred Vogt, Metzger und Wirt.

Trefzger Möbel

FORMSCHÖN
GUT
PREISWERT

TREFZGER-MÖBEL / Karlsruhe
Kaiserstraße 97

Empfehle mich zu jeglicher Art von

Maler- und Tapezierarbeiten

Otto Loisch, Malergeschäft **Adlerstr. 24**

Einige

Perser-Teppiche

u. Brücken, selten schöne Stücke an schnellentschl. Käufer preiswert zu verkaufen. Offerten unt. **N. G. 11115** an den Verlag.

Einige Zentner

Heu u. Stroh

ist zu verkaufen. Durlach-Aue, Schwarzwaldst. 91.

Ziege

mit oder ohne Jungen zu verkaufen. Jägerstraße 32

Hasen, alte u. junge, ebenso **Springrost** mit 3teil. Matratze billig zu verkaufen Lammstraße 38, II. Stck

---

2 junge Kätzchen

hat abzugeben Baseltorstraße 39.

Fahrradanhänger für 12 ℳ zu verkaufen. Zu erfragen im Verlag.

Volks-Empfänger

in Raten zu ℳ **4,40** bei ℳ **7.25** Anzahlung, liefert

Radio- u. Elektro-Vertrieb

L. GOLL, Durl.-Aue

Waldhornstr. 21 Telephon 521

Die beleuchtete Stationen-Skala für Volksemfänger ist eingetroffen.

Herren- und Damenrad gebr. gut erhalten zu verkaufen. Durlach-Aue, Waldhornstraße 15.

---

2 Familienwohnhaus

neuzeitlich gebaut, 2×4 Zimmerwohnungen, Etagenheizung, mit Bad u sonst Zubehör bei günstigen Bedingungen zu verkaufen. Zuschriften unter Nr. 316 an den Verlag.

Schönheit, gesunde Haut durch

Warta

mit dem Kinderkopf als Kennzeichen der Milde.

Warta-Seife 15 und 25 ₰
Warta-Creme gr. Tube 25 ₰
mit Hautnahrung

Osram-Lampen

Verkaufsstelle

Elektro.-Müller, Schloßstr.

Miele

Fahrräder u. Motor-Fahrräder
stets vorrätig bei:
Karl Mörch, Aue b/Durlach
Waldhornstraße 15

Waschbecken

in jeder Größe u. Ausführung bei

Wilh. Stoll

Installationsgeschäft
Leopoldstraße 4

Gelegenheitskauf!

Vierröhren-Fernempfänger

mit selbsttätigem Schwundausgleich und elektrodynamischem Lautsprecher, Modell 1934, äußerst vorteilhaft zu erwerben bei

Otto Reichardt, Durlach

Radio- u. Elektro-Vertrieb

Adolf Hitlerstr. 81 Telefon 509

Überzeugen Sie sich von der Güte des Empfängers durch unverbindliche Vorführung in Ihrer Wohnung oder in meinem Geschäftsraum.

Schöne Bohnen Phänomen das ℔ 1.20 hat abzugeben Weingarterstr. 4, I, St.

Jedem der an Flechten,

Hautausschlag

leidet, teile ich gern kostenlos das einfache Mittel mit, durch welches schon Unzählige von jahrelangem Leiden oft in 14 Tagen (ohne Diät) vollständig befreit wurden.

Max Müller, Görlitz/Schles. Schulstr.

(Erhältl. i. d. Apoth.)

Verloren

Milchbuch von der Gutsverwaltung Rittnerthof. Abzugeben gegen Belohnung im Verlag.

Für die

Mutter

einen

ELBEO-STRUMPF

von

H. Schmeiser

am Schloßplatz.

Genaueste Arbeiten

verrichtet der Fehlsichtige wieder leicht — wenn er korrekt sitzende Augengläser trägt. Gehen Sie zu

Optiker Meißburger

Schlaraffia-Matratzen

Rosshaar „
Kapok „
Woll „
Seegras „

aus eigener Werkstätte

David Funck

Telefon 412.

Auch aufarbeiten älterer Matratzen u. Polstermöbel

Suche schöne 3—4 Zimmerwohnung möglichst am Turmberg. Angebote unter Nr. 318 an den Verlag.

Wohnung

3 Zimmerwohnung bezw. 2 Zimmerwohnung mit Wohnküche in Durlach oder nächster Umgebung gesucht.

Angebote an **Dr. Lindner,** Internationale Apotheke, Karlsruhe.

Zu vermieten

gut möbliertes Zimmer

in schönster Turmberglage per bald oder 1. Juni. Anfragen unter Nr. 315 an den Verlag.

Mittlere Buchdruckerei

in Karlsruhe wegen Todesfall preiswert zu verkaufen. Angebote unter Nr 317 an d. Verl.

Prima

Apfelwein

per Liter **20** Pfg.
bei Mehrabnahme billiger

Andreas Selter

Durlach-Aue

Filiale Durlach Ad. Hitlerstr. 46

---

welches Mittel Sie wählen gegen Ihre Hühneraugen. Mit „Lebewohl" werden Sie diese bestimmt los.

Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut Blechd. (8 Pflaster) 68 ₰, in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben: Adler-Drog. H. Hinkelmann, Central-Drog. P. Vogel, Ad. Hitlerstr. 74

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

HERZENSNOT

VON ROBERT FUCHS-LISKA

6

Der Kommerzienrat sah ein bißchen verlegen aus und äußerte: „Es gibt dafür nun allerdings Gründe, Fräulein Rademar. Ich will Sie aber herzlich bitten, mir eine Darlegung zu erlassen. Seien Sie aber versichert, daß mich nicht Aufdringlichkeit treibt, sondern einzig der redliche Wunsch, Ihnen beizustehen. Durch die Flucht haben Sie zweifelsohne Ihrem Herrn Vater ein schweres Leid zugefügt, wenn nicht gar eine Ungerechtigkeit. Sagen Sie selbst, ob der trotzige, stolze alte Herr der Mann ist, der das von heute auf morgen verzeiht."

Jetzt erst kam das brennende Erkennen ihrer Handlungsweise Dela zu Sinnen. In den Stunden der Eisenbahnfahrt hatte sie in dem ihr vererbten Rademar'schen Trotz alles für richtig und für berechtigt gehalten. Nun saß sie stumm und innerlich zitternd da in dem schlecht erhellten, unfreundlichen Warteraum und rang wider die Erkenntnis, sich einer überhasteten, unüberlegten Torheit schuldig gemacht zu haben.

Leuenberg bemerkte das wohl und tröstete: „Na, das ist nun so der erste Kampf mit dem ruhigeren, um nicht zu sagen besseren Ich. Frau Winkler — so heißt Ihre Beschützerin — eine ältliche liebenswürdige Dame, weiß wenigstens so ungefähr, daß besondere Umstände Sie nach Berlin brachten. Sie werden gut aufgenommen, in freundlicher Behausung völlig ungestört mit sich allein sein. Da finden Sie gewiß die Ruhe, Ihren Entschluß zu überlegen. Vielleicht auch finden Sie den Mut, diesen Entschluß rückgängig zu machen."

„Ich glaube nicht, daß das geschieht", murmelte Dela, während ihr Kampf nun den aufsteigen wollenden Tränen galt.

Der Kommerzienrat versprach: „Um Ihnen Zeit zu lassen, werde ich erst morgen Nachmittag, jedoch auf alle Fälle vorsprechen. Wünschen Sie eine Vermittlung zwischen Ihnen und dem Herrn Oberst, so stehe ich zur Verfügung. Ich fürchte mich nicht vor seinem Zorn."

Er mahnte zum Aufbruch, indem er sich erhob, geleitete Dela zu dem Auto und sagte dem nicht eine Spur von Neugier verratenden Eisenlohr das Ziel der Fahrt. Mit tief abgezogenem Hute blieb Leuenberg stehen, bis sich der Wagen in Bewegung setzte.

Nun tat es Dela leid, des Dankes vergessen und dem unvermuteten Beschützer absichtlich ihre Hand vorenthalten zu haben. Auch Furcht fühlte sie, einer ihr völlig unbekannten Frau so allein gegenübertreten zu müssen. Sie ärgerte sich, nicht um die Begleitung Leuenbergs gebeten zu haben. Doch sie empfand es auch als eine Beruhigung, daß er sich in jeder Weise zurückhaltend zeigte.

Nach langer Fahrt erst hielt der Wagen an dem Vorgärtchen eines großen Hauses. Durch die Scheibe blickend, konnte Dela im Dunkel die kahlen Bäume und die verschneiten Rabatten eines gärtnerisch angelegten Platzes erkennen, um den rings hohe Gebäude aufstiegen.

Eisenlohr öffnete von seinem Führersitz aus den Wagenschlag und gab bekannt: „Wilmersdorf — Kaiserplatz 5."

Dela schlüpfte aus der Limousine. Das Köfferchen in der Hand, stand sie ratlos da, während der Chauffeur abfuhr.

So einsam und still war es auf dem winterlichen Platz, so dunkel alles und so fremd. Das Gefühl der Heimatlosigkeit und des Verlassenseins fiel wie ein schwerer, kältender Nachtschauer über sie her.

Doch da flammte hinter den Fenstern der Wohnung des Erdgeschosses Licht auf. Eine Glastür klirrte. Jemand betrat einen balkonartigen Vorsprung, der in das schneebedeckte Vorgärtchen hineinragte.

„Fräulein Rademar . . .?" tönte eine fragende Frauenstimme.

„Ja", antwortete Dela verzagt.

„Mein Gott, Sie sind ja allein", kam es zurück. „Verzeihen Sie nur. Das Mädchen wird sofort öffnen."

Fröstelnd wartete Dela, bis endlich ein Schlüssel im Haustor klapperte.

Ein paar Minuten später nahm eine hochgewachsene Frau den späten Gast freundlich in Empfang.

Schweigend half die Dame ihr aus dem Mantel. Dann öffnete sie die Tür zu einem freundlich eingerichteten Hinterzimmer, in dem eine in rote Seide gehüllte Ampel dämmeriges Licht verbreitete.

„Es war das Stübchen meiner seit kurzem verheirateten Tochter", erklärte Frau Winkler. „Vielleicht erfrischen Sie sich ein wenig nach der Fahrt. Wir trinken zusammen Tee, nicht wahr?"

Als später Dela an einem behaglich gedeckten Tisch ihrer neuen Bekannten gegenüber saß, mußte sie immer wieder die etwas derben, doch angenehmen Gesichtszüge der Dame betrachten. War es nur das Gefühl des Geborgenseins, was ihr dies Antlitz vertraut machte . . . oder hatte sie diese klaren, ruhigen Züge wirklich schon einmal gesehen? Sie fühlte sich hingezogen zu der ernsten Frau, die ihr so mütterlich den Tee eingoß und kleine Brotschnitten mit Schinken belegte, keine einzige Frage stellte und mit wohltuender Selbstverständlichkeit sich so gab, als sei das fremde Mädchen nicht erst seit einer Viertelstunde im Haus.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau", nahm Dela das Wort.

„Nicht so, mein Kind", lehnte Frau Winkler unterbrechend ab. „Wir werden Hausgenossen sein und wollen uns also nicht mit Förmlichkeiten füttern. Ich werde Sie kurzweg Fräulein Rademar nennen, wie Sie mich einfach als Frau Winkler betrachten sollen."

„Ich wollte fragen, ob wir einander schon begegnet sind?" äußerte Dela.

„Das ist wohl unmöglich, denn ich bin seit dem Heldentode meines Gatten, der als Kompagnieführer in Frankreich gefallen ist, aus Berlin nicht hinausgekommen. Außer einem Verwandten von Zeit zu Zeit, komme ich mit keiner Menschenseele in Berührung."

„Dann ist es wahrscheinlich nur das Gefühl der Zuflucht", meinte Dela. „Sie wissen doch, daß ich von daheim geflüchtet bin."

Nach kurzem Schweigen beruhigte Frau Winkler: „Der gute Leuenberg hat mir Andeutungen gemacht. Lassen Sie ruhig ein paar Tage vergehen. Kommen wir in diesen Tagen seelisch und geistig einander näher, dann können wir über Ihre Erlebnisse und Pläne reden. Wenigstens zunächst über ihre Pläne, falls Sie Ihre Erlebnisse für sich behalten möchten."

„Meine Pläne", erwähnte Dela. „Ich bin eigentlich planlos hierher gereist."

„Wir werden schon ein bestimmtes Ziel für Sie finden", verhieß Frau Winkler. „Heute will ich nur das eine sagen: Sie werden es schwer haben, vielleicht herb enttäuscht sein, wenn Sie in Berlin Gelegenheit zum Erwerb suchen. Man muß gewaltig viel können, will man hier unterkommen . . . richtiger eigentlich: oben bleiben. Fassen Sie Ihr Hiersein zunächst nur als einen Versuch auf, ohne sich den Rückweg nach Dresden völlig abzuschneiden."

Frau Winkler sprach nicht weiter. Sie entdeckte den Ausdruck tiefen Verzagtseins in den schönen, traurigen Grauaugen, die sich nach und nach in Tränen verschleierten.

In vier Wochen hatte Frau von Meebold nur ein einziges mal geschrieben — ein paar nichtssagende Zeilen.

Kommerzienrat Leuenberg hingegen ließ öfter von sich hören. Er schilderte sehr drastisch und mit Humor seine kurzen Besuche im Hause des Oberst's. Seiner Darstellung nach war der alte Herr ruhig, sprach nie eine Silbe von der Geflüchteten und war von seinen Reiseplänen ein wenig abgerückt.

Die in ihrer mütterlichen und bedachtsamen Weise stets zu gutem Rat bereite Frau Winkler hatte Dela gar manche Anweisung gegeben, auf welchen Wegen man sich in Berlin nach einer Tätigkeit umsehen müsse. Doch alle Versuche des jungen Mädchens waren bis jetzt gescheitert: sie wurde nach kurzen Fragen über ihre Kenntnisse stets mit einem Achselzucken abgelehnt oder heimgeschickt mit der Vertröstung, in einigen Wochen wieder nachzufragen.

Jeden Abend am geruhigen Teetisch sah Frau Winkler die Zeitungsanzeigen mit Dela durch.

Der Februar ging zu Ende, als Dela eine Anzeige entdeckte, die wenigstens eine schwache Aussicht bot. Eine bekannte Berliner Bühne forderte junge Damen — dunkelhaarig, ohne Bubikopf und aus guten Familien — auf, sich persönlich vorzustellen. Zweck: Füllung des Bühnenbildes in einem Akt der neuen Ausstattungsoperette „Die stumme Königin". Dela entschloß sich zu dem Wege und sagte das Frau Winkler. Augenblicklich wurde die Dame überraschend kühl. Ihr sonst gutmütiges Gesicht nahm einen erstarrten und abweisenden Ausdruck an.

Dann bemerkte sie: „Ich gestehe ehrlich, liebes Fräulein, der Gedanke, eine Bühnendame im Hause zu haben, ist mir höchst unsymbathisch. Ich will auch ebenso ehrlich bekennen, daß ich stets in der Erwartung lebte, Sie würden sich rascher zu Ihrem Vater zurückfinden oder Sie würden das wenigstens eher versuchen. Ob eine gediegene und redliche Selbstständigkeit bei der Bühne zu finden ist . . .? Immerhin können Sie ja den Versuch machen."

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 18. Mai.)

So begann er: „Ich bin dankbar, Herr Oberst, daß Ihre Güte mir Gelegenheit gibt, ein Mißverständnis aufzuklären. Weder Eigennutz noch die Ueberheblichkeit des durch die Gunst des Glückes reichgewordenen Mannes waren die Beweggründe, wenn ich Sie schon früher Ihres Hauses wegen aufsuchte. Mich leitete einzig mein — wenn ich es sagen darf — mein Schönheitssinn, auch der Trieb, in Aeußerlichkeiten nach Uebereinstimmung zu streben. Diese Gegensätze: vergangene Zeit und neues Zeitalter stehen hier zu hart und zu häßlich nebeneinander. Wenn Sie mir die Bemerkung erlauben: ich möchte Gegensätze auch zwischen Ihnen und mir ausgleichen, Harmonie herbeiführen, denn auch Sie und ich, wir verkörpern vergangene und neue Zeit."

Diese Ansprache hatte Leuenberg sich daheim wohl dutzendmal vorgesagt. Nun schwieg er, um auf eine Aeußerung seines Nachbars zu warten.

„Liebenswürdige Worte", stellte Oberst Rademar fest. „Doch, Herr Kommerzienrat, ich liebe die Umschweife nicht. Sie wissen, daß ich mein Haus verkaufen will . . . ich weiß, daß Sie es kaufen wollen . . . wir wollen das so kurz und so sachlich wie möglich erörtern."

Dickkopf! dachte Leuenberg. Laut aber sagte er: „Man trennt sich nicht grundlos von einer Sache, an der das Herz hing. Wenn ich nach dem Grunde der Aenderung von seither hartnäckig festgehaltenen Ueberzeugungen frage, so wollen Sie nicht einen Mangel von Zartgefühl in der Frage hören, Herr Oberst. Ich hatte meine Absichten auf Ihr Haus fast schon aufgegeben. Wenn ich mich dieser Absicht wieder zuwende, so muß ich die Gewißheit haben, daß Sie jetzt nicht nur in einer Laune handeln, um mir beim Umschlagen dieser Laune von neuem die Tür zu weisen."

„Ich brauche Geld", erklärte der Oberst hart. „Ich will mit meiner Tochter auf Reisen gehen und mir in einem abgelegenen Winkel eine Zufluchtsstätte suchen."

Da trat Dela ein.

„Ich habe meine Tochter gebeten, an der Unterredung teilzunehmen", entschuldigte der Oberst. „Es ist ja nicht zuletzt auch ihre Heimstätte, über die verhandelt werden soll."

Leuenberg wurde so verlegen, daß er beim Vorgestelltwerden nur eine ungelenke Verneigung zustande brachte. Ein Blick auf Dela belehrte ihn, wie die Meebold eher zu wenig als zuviel gesagt hatte.

Urplötzlich ward ihm bewußt, sein Wunsch, dies vornehme Mädchen zur Frau zu gewinnen, wäre eigentlich ein lächerlicher Vorsatz. Wie hatte er nur auf solch törichten Einfall kommen können! Nur um des verhaßten alten Bauwerkes willen? Das konnte er jetzt auch so haben. Hatte er nicht erbärmlich oberflächlich gehandelt, als er die Baronin bat, vermittelnd einzugreifen? Er war überwältigt von dem Gefühl des Schämens, das ihn Dela gegenüber befiel. Um Himmelswillen, wenn diese Meebold so deutlich geworden war . . .!

Jetzt erst verspürte er das Ueberheiztsein des Zimmers. Seine Stirn bedeckte sich mit Schweißperlen. Er hatte nur den einen Wunsch: so schnell wie möglich von hier fortzukommen.

Schleunig sagte er: „Es bedarf ja eigentlich keiner breiten Verhandlungen, wenn die Herrschaften sich nur klar sind über ihren Entschluß. Und wenn selbstverständlich mein Angebot nicht zurückbleibt hinter dem, was Sie erwarten. Was für eine Kaufsumme würden Sie nennen?"

Nach einem schweren Aufatmen der Spannung forderte der Oberst fünfundzwanzigtausend Mark.

„Gut — ich bin einverstanden", bekräftigte Leuenberg rasch. „Ich muß allerdings gestehen, Herr Oberst, daß ich gerade einen ernsten finanziellen Verlust zu überwinden habe. Es wäre mir unmöglich, im Augenblick zu zahlen. Sie müßten mir noch einige Wochen Zeit lassen."

„Meine Reiseabsichten hatte ich auf das nächste Frühjahr festgelegt", bemerkte Rademar. „Es genügt, wenn bis dahin —"

Da der alte Mann wegen eines Hustenanfalles stockte, versicherte Leuenberg, der Aufschub sei ihm willkommen. Gleichzeitig aber dachte er: Bis zum Frühjahr können die armen Menschen unmöglich ihre Not hinschleppen! Aber wie war hier zu helfen, ohne zu beschämen und ohne zu beleidigen? Geld mußte hier ins Haus. Der hohle Husten des so hinfällig aussehenden weißhaarigen Soldaten — die traurigen Augen in dem schmalen, verhärmten Mädchenantlitz . . .!

Leuenberg machte kurz entschlossen ein pfiffiges Gesicht, durch das ihm schon so mancher Glückszug in Geschäften gelungen war.

„Nun muß ich Ihnen allerdings kaufmännisch kommen, Herr Oberst", nahm er das Wort. „Bis zum Frühjahr ist noch lange hin. Will's mein Pech, so kommt einer und bietet Ihnen mehr. Ich mag aber keinen fremden Nachbar haben und würde dann schon lieber vorziehen, mich mit dem Aeußeren Ihres Häuschens abzufinden und Sie als Nachbar zu behalten. Sie müssen mir also schon gestatten, Sie in irgend einer Form auf Ihr Wort festzulegen."

„Wir können ja eine schriftliche Abmachung treffen", meinte der Oberst in gereiztem Tone. „Früher freilich genügte ein Soldatenwort."

„Selbstverständlich legen wir Kauf und Verkauf notariell fest", erwiderte Leuenberg. „Ich muß aber jede Sicherheit haben, daß Sie eine Anzahlung von fünftausend Mark entgegennehmen. Die Summe muß morgen schon fällig werden. Was sagen Sie?"

„Meinetwegen", knurrte der Oberst und wandte sich dem Schreibtisch zu, als wünsche er der Unterredung ein Ende zu m[illegible]

Leuenberg nahm die Gelegenheit wahr, um sich schleunigst zu verabschieden. Schwer schnaufend schritt er dem Tor seiner Villa zu. Er hatte nicht sagen können, ob das Frösteln, das ihn beim Austritt aus dem Häuschen befiel, von dem Uebergang aus der Siedehitze in den naßkalten Tag oder von seiner ersten Begegnung mit dem Mädchen kam. Vergnügt aber dachte er: Denen ist fürs nächste geholfen.

Oberst Rademar sagte gallig zu Dela: „Da hast du's, Kind! Geld und immer wieder Geld. Damit glauben sie einem die Seele aus dem Leibe kaufen zu können."

* * *

Behagliche Wärme durchzog das kleine alte Haus, als in den ersten Neujahrstagen der Winter Eisblumen an die Scheiben zeichnete. Wenn auf dem selten begangenen schmalen Bürgersteig des Bergweges jemand unter den beiden kleinen Fenstern des Arbeitszimmers vorüber kam, so hörte Oberst

Rademar den Schnee frostknirschen. Dann zog er die dickwollene Kamelhaarjacke — er hatte sie sich selbst zum Christfest geschenkt — ein wenig fester zu und freute sich, daß er nicht mehr zu frieren brauchte, wie noch vor drei Wochen in den Kummertagen des nasskalten Dezember.

Man mochte über das Geld denken wie man wollte . . . es war doch schön, wenn man wenigstens so viel besaß, um etwas sorgenfreier leben zu können.

Was er gedacht hatte, das sagte er nachher im Eßzimmer, als Lene zu Tisch gerufen hatte. Er gebrauchte sogar dieselben Worte.

Freilich, fügte er hinzu: „Nur an eines denken darf ich nicht wegen des Geldes — was wir haben, ist nichts verdientes! Wenn im Frühjahr der Leuenberg den Rest der Kaufsumme zahlt, denn erst wird mir so recht klar werden, daß wir zu dem Gelde kamen, nur weil wir unser letztes Liebes, unser altes Häuschen, dahingeben müssen."

Lene, die gerade die Fleischspeise hereingebracht hatte, bemerkte trocken: „Das müßte ja nu dem Herrn Oberscht egal sein. Wenn wir von hier weggehen, so können wir das Haus ohnehin nicht mitnehmen."

Sie rückte den saftigen Kalbsbraten vor Dela hin, die damit begann, ihn in Scheiben zu schneiden. Lene nahm die Suppenteller fort und verschwand in die Küche.

„Da fällt mir übrigens ein, Dela, daß du dich eigentlich noch nie richtig über meine Pläne geäußert hast."

„Was hätte meine Auffassung zu bedeuten", erwiderte sie achselzuckend. „Einwände von meiner Seite ließest du doch nicht gelten, und außerdem — wir sind beide heimatmüde."

„Das ist bei mir ohne weiteres begreiflich", bemerkte Oberst Rademar. „Du aber, Dela — nun, mein Kind, der Name Vehlow ist ja nie mehr gefallen zwischen uns. Es ist vielleicht doch richtiger, wenn wir — wie soll ich es ausdrücken — wenn wir nicht länger aneinander vorbeischweigen. Ich dachte, du hättest die Sache längst überwunden. Dein vollkommen verändertes Wesen jedoch — ist es etwa diese dumme Geschichte, die dich, wie du es nennst, heimatmüde macht?"

„Erspare mit Erörterungen, Vater", bat sie, mit entfärbten Wangen den Kopf neigend. „Laß es damit sein Bewenden haben, daß ich genau wie du von einer anderen Gegend eine Zukunft erhoffe."

Der Oberst zwang sich, ruhig zu sagen: „Ich kann es nicht dabei bewenden lassen, Dela, denn ich sehe dich leiden. Ich muß dich daran erinnern, daß dein Erlebnis mit dem Manne solch einer verbissenen Nachtrauer nicht wert ist. Du nahmst — nach meiner Ueberzeugung! — die verwickelten Verhältnisse dieses Herrn denn doch etwas zu leicht. Bevor die Kraftlosigkeit deines Entschließens dich deiner unglückseligen Liebe ganz ausgeliefert hätte, verbot ich dem Mann in deinem Namen weitere Behelligungen. Im übrigen nahm ich an, du müßtest dergleichen erraten, denn ich erinnere mich, dir gesagt zu haben, ich würde dem Galan das Handwerk legen."

Dela erhob sich, beide Hände auf den Tisch stützend, ruhig fragend: „Wann schriebst du?"

„An dem gleichen Tag, der dir den Brief von Vehlow brachte."

„Warst du dir im reinen, eine Aussprache zwischen mir und Vehlow damit zu verhindern? Eine Aussprache, die für mich entscheidend werden sollte."

„Eine Aussprache?" brauste der Oberst auf. „Bedarf meine Tochter noch einer Aussprache mit einem erwiesenen Lügner, Verschweiger, Heimlichtuer? Dann muß es armselig um dein Ehrgefühl bestellt sein."

„Weißt du, daß er sich inzwischen mit Frau Vehlow aussöhnte?"

„Das kümmert mich nicht. Aber ich bewundere dein Unterrichtetsein."

„Ich verdanke es Frau von Meebold. Weißt du aber, Vater, wessen ich dich seit diesem Augenblick beschuldige?"

„Beschuldigen? Ich möchte mir verbitten, daß du dir das Recht zu einer Beschuldigung anmaßest."

„Ich beschuldige dich, die Aussöhnung verhindert zu haben. Ich beschuldige dich, durch dein Verschweigen mir maßloses Leid bereitet zu haben."

Noch nie in seinem Leben war Oberst Rademar so erstarrt gewesen wie in dieser Sekunde, als Dela ihm diesen Vorwurf machte und mit hartem Zuschlagen der Tür aus dem Zimmer ging. Er stand wortlos da, hörte die Stufen der nach dem Obergeschoß führenden Treppe unter den hastigen Schritten des Mädchens knarren und konnte nur den einen Gedanken denken: Ich habe mein Kind beleidigt durch eine irrige Handlungsweise.

Aber er raffte sich auf aus seiner Erstarrung und verbiß sich in seinen Trotz. Er wollte der Tradition treu bleiben. Zu dieser Tradition gehörte auch die Forderung: Gehorsam des Kindes gegenüber dem Vater . . . Anerkennung der väterlichen Gewalt . . . Einsicht, daß der Vater stets das richtige tat, weil er nur das beste wollte.

Er riß die Tür auf und rief nach Lene.

Als die Alte kam, befahl er: „Augenblicklich hinauf zu meiner Tochter! Sage, ich gebe nur fünf Minuten Zeit, vor mir zu erscheinen und mich um Verzeihung zu bitten."

Lene wagte keinen Widerspruch und keine Verteidigung Delas, denn der alte Mann sah geradezu furchterregend aus mit flammenden Augen im zorngeröteten Antlitz. Mit müdem Schritt stieg sie zu Delas Zimmerchen hinauf. Ach, nun war alles so friedlich gewesen, Wärme in den Stuben, Essen auf dem Tisch, Geld im Hause . . . und der harte Weißkopf mit seinem unbeugsamen Trotz rief das Unheil wieder herbei.

Oberst Rademar wartete in seinem Arbeitszimmer. Er vernahm Delas Schritte auf dem Flur und erhob sich, bereit zu einem versöhnlichen Wort, wenn sie nur zugab, zu weit gegangen zu sein mit dem Vorwurf, ihr großes Leid bereitet zu haben.

Doch draußen schlug die Haustür zu. Ein lautes Aufweinen der alten Lene. Dann knirschte vor den Fenstern des Arbeitszimmers der Schnee unter den vorwärts hastenden Füßen eines Menschen.

* * *

Die Schaffner schlugen die Türen zu und ihre zur Vorsicht auffordernden Stimmen schollen über den Bahnsteig, den der von der eisigen Abendkälte niedergedrückte Dampf der Maschine in einen muffigen Nebel hüllte. Auf der anderen Seite des Bahnsteigs rollte ein ankommender Personenzug vor, an denen die Beamten entlang schritten und „Dresden — Bahnhof Neustadt!" ausriefen.

Frau von Meebold stand vor dem zur Abfahrt bereiten Schnellzug und reichte nochmals die Hand zum Kupeefenster hinauf.

„Also Gott befohlen, Kleine", sagte sie abschiednehmend. „Ich wünsche Ihnen alles Gute für Berlin. Seien Sie nur tapfer und halten Sie das Glück fest beim Zipfel, wenn es Ihnen in den Weg läuft. Es tut mir leid, daß ich Ihnen eine nur so geringfügige Summe zur Verfügung stellen konnte. Aber Sie wissen ja."

„Zweihundert Mark sind sehr viel Geld", entgegnete Dela. „Sie werden Geduld haben müssen, Frau Li, bis ich Ihnen meine Schuld abtragen kann."

„Das bedrückt mich nicht", versicherte die Baronin. „Ich habe nur vor einem ein bißchen Furcht: wenn Ihr Vater erfährt, daß ich es war, die Ihnen geholfen hat."

Sie konnte nicht weitersprechen, der Zug setzte sich in Bewegung. Sie blieb stehen und musterte aufmerksam die vorübergleitenden Wagen. Doch vergebens erwartete sie, den Kommerzienrat Leuenberg an einem der Fenster zu entdecken. Wie schrecklich! . . . sie hatte ihn doch rechtzeitig genug durch den Fernsprecher verständigt. Enttäuscht sah sie dem in die Dunkelheit hinein dampfenden Zuge nach und fühlte sich von heißer Angst bedrängt.

Sorge lastete plötzlich auf ihr. Das hatte sie nicht gewollt, daß das erregte Mädchen schutzlos ins Blaue und Ungewisse flüchtete. Dela war um die Mittagszeit gekommen und hatte um Zuflucht gebeten. Unmöglich, ihr dergleichen zu gewähren. Frau Li hatte keine Lust gehabt, Zusammenstöße mit dem Oberst auszufechten. Aber von der Tür hatte sie das arme Ding auch nicht weisen können. Zuspruch, nach dem Hause des Vaters zurückzukehren, war vergeblich geblieben. Dela sagte hart: „Ich bin volljährig und — nach dem eigenen Wo. meines Vaters — Herrin meiner Entschließungen, ich will über meine Zukunft selbst bestimmen."

Da hatte Frau Li denn vorgeschlagen, Dela solle nach Berlin reisen, weil in der Millionenstadt weit eher als in Dresden ein Menschenkind Gelegenheit fände, sich irgendwie zu betätigen. Verschwiegen aber hatte sie dem Mädchen, daß sie nach einer Ausrede, mit der sie das Zimmer verließ, an den Fernsprecher gegangen war, um Leuenberg die große Neuigkeit mitzuteilen. Sie dachte, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen:

Leuenberg sollte im Hauptbahnhof den Zug besteigen, damit die vom Neustädtischen Bahnhof aus reisende Dela ihn nicht gleich sah und somit an eine Zufallsbegegnung glauben würde . . . er fände dabei gute Gelegenheit, sich zum erstenmal in ungestörtem Alleinsein mit dem Mädchen näher bekannt zu machen, eingehender als bei den Besuchen von kurzer Dauer im Hause des Obersts . . . Dela aber hätte in dem gutherzigen und redlichen Leuenberg für's erste einen zuverlässigen Beschützer . . . vielleicht konnte er dem jungen Ding auch behilflich sein bei der Suche nach einem Erwerb, falls es auch ihm nicht gelang, Dela zur Heimkehr zu bewegen . . . gelang ihm das aber, dann hatte er durch sein Beschützeramt Dela sich verpflichtet, nicht weniger den Oberst, und wenn es ihm dann noch ernst war mit seiner einstweiligen auf nichts gebauten Werbung um Dela, so fand er kaum jemals bessere Gelegenheit, diese Werbung anzubringen . . .

Der Kommerzienrat hatte alle diese in Hast am Telephon vorgebrachten Darlegungen vortrefflich gefunden, hatte auch versprochen, die Vorschläge zu befolgen.

Und nun fuhr der Zug zur Halle hinaus und kein Kommerzienrat Leuenberg hatte, wie verabredet war, sich am Kupeefenster eines der hinteren Wagen blicken lassen, nachdem Frau Li — wie ebenfalls besprochen — es fertig gebracht hatte, Dela in einen der vorderen Wagen zu bugsieren.

Mit dem Gefühl, eine überaus schwere Verantwortung auf sich geladen zu haben, fuhr die Meebold mit dem Autobus nach dem Weißen Hirsch hinauf. Sie kämpfte mit zwei Ueberlegungen, ohne sich entschließen zu können, welcher von beiden sie den Vorzug geben sollte.

War es richtiger, in die Leuenberg'sche Villa zu gehen und den Kommerzienrat zum Aufbruch nach Berlin zu drängen, ihn hinter Dela her zu schicken? War es klüger, den Oberst aufzusuchen und ihm alles einzugestehen?

Doch, den Zorn des alten Brummbärs zu ertragen . . . nein, es war das bequemere, sich an Leuenberg zu wenden.

An der Mordgrundbrücke verließ Frau Li den Autobus. Dichte Schneeflocken segelten aus der Finsternis hernieder und wirbelten einen Schmetterlingstanz um das einsame Licht an der Haltestelle. Der bergauf führende Weg war bereits tief verschneit. Bis an die Knöchel watete Frau Li mit nur leicht beschuhten Füßen durch die zähe, knirschende Schneeschicht.

Als sie endlich die Pforte in der mächtigen Mauer des Leuenberg'schen Gartens erreicht hatte, sah sie durch die Torvergitterung, daß alle Fenster der Villa dunkel waren. Es war freilich schon nach neun Uhr. Doch mit dem Entschluß der Verzweiflung drückte die frierende Frau den Klingelknopf zu anhaltendem Läuten nieder. Nach langem Warten erst hörte sie droben das Haustor öffnen. Der Diener Fritz kam mit einer Taschenlampe. Er war nicht wenig erstaunt, als er in dem aufblitzenden Lichtkegel Frau von Meebold erkannte. Doch er schloß sofort das Gittertor auf.

„Wünschen Frau Baronin die Frau Leinsaat sprechen?" erkundigte er sich. „Herr Kommerzienrat ist nämlich nicht zu Hause."

„Ist er verreist?" fragte sie zurück, aufatmend in der Hoffnung, sie hätte ihn in dem Zuge nur durch Zufall nicht entdeckt

„Verreist nicht", sagte zu ihrer Enttäuschung der Diener. „Herr Kommerzienrat ist bereits am frühen Nachmittag mit dem Auto fort. Wir erwarten ihn jeden Augenblick zurück. Wenn Frau Baronin ins Haus kommen wollen . . .?"

„Danke, nein!" lehnte Frau Li schroff ab in der Empörung über den wortbrüchigen Kommerzienrat. „Aber Sie können sagen, ich wäre dagewesen, ja, und auch das können Sie Ihrem Herrn bestellen: ich wäre außer mir gewesen, daß er unsere Verabredung nicht eingehalten hätte."

„Wie Frau Baronin befehlen", antwortete Fritz.

Die Taschenlampe erlosch. Das Schlüsselbund des Dieners klirrte. Frau Li stapfte durch das Schneegewirbel weiter. Vor dem alten Häuschen des Obersts blieb sie stehen. Durch den sternförmigen Ausschnitt in den Fensterläden des Arbeitszimmers stahl sich blasser Lichtschein. Frau Li kämpfte mit ihrer Furcht vor dem alten Soldaten. Doch sie sagte sich auch, es wäre Gewissenspflicht, ihn von der Angst um Dela zu befreien. Aber wenn sie ihn aufsuchte, dann mußte sie auch eingestehen, wieso sie um des Mädchens Flucht wußte. Das wollte sie auf keinen Fall auf sich nehmen.

Schließlich verfiel sie auf einen Ausweg. Im Notfall konnte sie um die Ecke des Häuschens flüchten und unerkannt im Dunkel verschwinden. Sie hob die behandschuhte Faust und pochte an den einen Fensterladen. Dann huschte sie zurück. Ein Fenster klirrte beim Geöffnetwerden.

Die Stimme des Oberst scholl durch die Nacht: „Bist du es, Dela? Warum ziehst du die Glocke nicht?"

Frau Li nahm allen Mut zusammen, verstellte ihre Stimme und rief: „Ihre Tochter ist abgereist — aber Sie können ohne Angst sein — es geht ihr gut."

Dann rannte sie hochklopfenden Herzens durch das Schneegestöber weiter.

Der alte Mann trat vor die Haustür. Nichts weit und breit, als Finsternis und Flockenwirbel, rieselnder Schnee, der eilig eine Menschenspur zudeckte. Wo war der Weg Delas nun zu suchen?

Einsam stand Oberst Rademar da. Der Nachtwind brachte die weißen Haare des Verlassenen zum Flattern. Dann trat der Enttäuschte in den Hausflur zurück und drehte mit entschlossenem Ruck den Schlüssel um. Er sah düster auf die alte Lene, die, eine flackernde Kerze in der Hand, mit angstgeweiteten Augen im Hintergrunde stand.

„Ja, gutes altes Mädchen, wir haben vergeblich gewartet", sagte er. „Sie ist fort. Wer hätte so etwas von einer Rademar erwartet!"

Er ging in sein Arbeitszimmer und riegelte sich ein.

* * *

Kurz nach elf Uhr nachts entstieg Dela dem in Berlin angelangten Zug. Ein wenig ratlos ließ sie sich mittreiben in der Prozession der Menschen, die den Ausgängen des Bahnhofes zustrebten. Fester packte sie den kleinen Handkoffer, der bloß den notwendigsten Bedarf enthielt.

Vergeblich besann Dela sich auf den Namen des Hotels, in dem sie als kleines Mädchen öfter mit den Eltern gewohnt hatte. Dunkel erinnerte sie sich der Wegrichtung.

Erst kam eine sehr belebte Straße, wo die Elektrischen langsam Wagen hinter Wagen fuhren . . . dann war der Vater links abgebogen — wieder kam eine Straße, auf der unzählbare Autos dahin ratterten . . . diese Straße verengte sich — und nun kam eine mächtige Straße mit Bäumen . . . richtig, das war Unter den Linden . . .

„Guten Abend, Fräulein Rademar", unterbrach eine Männerstimme hinter ihr das Nachdenken.

Dela erschrak so heftig, daß ihr beinahe der Handkoffer entglitten wäre. Kaum angelangt, war sie schon erkannt? Ihr erster Gedanke war, Frau Li hätte sie dem Vater verraten, der auf telegraphischem Wege jemand verständigt und um das Zurückbringen des Flüchtlings gebeten hätte. Doch fiel ihr ein, daß der Oberst keinen einzigen Bekannten in Berlin hatte. Sie wollte sich eilig durch die Bahnsteigsperre drängen.

Aber die Männerstimme raunte: „Flucht ist unmöglich, Fräulein Rademar. Seien Sie vernünftig und nehmen Sie meinen Schutz an."

Jetzt endlich wandte sie sich dem Fremden zu und erkannte den Kommerzienrat Leuenberg. Sie hatte ein schroffes Wort auf den Lippen.

Er warnte mit unterdrückter Stimme: „Nicht hier — bitte — wir werden uns im Wartesaal aussprechen."

Dela sah ein, daß sie ihn doch nicht los werden würde und ergab sich in ihr Schicksal. Sie konnte sich nicht erklären, wie Leuenberg noch vor ihr nach Berlin gelangt sein sollte, dennoch fragte sie im Weiterschreiten, ob der Oberst ihn sende. Er verneinte das in herzlichem Tone. Sie glaubte ihm.

Dann saßen sie in einer Ecke des nur wenig belebten Warteraumes.

Leuenberg begann: „Zunächst, Fräulein Rademar, ist es durchaus kein Zufall, daß Sie mich treffen. Ich habe Sie erwartet. Bitte, sehen Sie nicht so kläglich drein, ich habe nicht die Absicht, den Schergen Ihres Vaters zu spielen."

„Aber wieso wußten Sie von meiner Ankunft?" forschte sie verschüchtert.

Nun erzählte er: „Es war kurz nach Mittag, als Sie bei Frau von Meebold Zuflucht suchten. Die Baronin gab mir telephonische Nachricht von Ihrem Entschlusse. Eigentlich sollte ich im gleichen Zug mit Ihnen fahren und Ihnen so etwas wie eine Zufallsbegegnung vorflunkern. Einesteils widerstrebte mir die Heuchelei. Zweitens sagte ich mir, Sie müßten als Unerfahrene eine tadellos sichere und anständige Unterkunft vorfinden, sobald Sie Berliner Boden betraten. Sehen Sie, nun kommt der Segen des Autos. Mein Eisenlohr, der Wagenführer, brauchte sich nur mit Benzin zu versorgen, ich brauchte mich nur in den Wagen zu setzen, um lange vor Ihnen anzukommen. Ich habe bereits hier in Berlin bei einer mir als unbedingt zuverlässig bekannten Dame Ihnen ein Obdach verschafft. Na, und nun haben Sie weiter nichts zu tun, als sich in mein Auto zu begeben und — wenn Sie es wünschen, ohne meine Begleitung — sich von Eisenlohr an Ort und Stelle fahren zu lassen."

„Wie kommt Frau von Meebold dazu, sich um meinetwillen gerade an Sie zu wenden?" fragte tief errötend Dela.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg